

Der Alm- und Bergbauer



Fachzeitschrift für den bergbäuerlichen Raum

Juni/Juli 2023

www.almwirtschaft.com



Auf der Bräualm in Mittersill wird gemeinsam angepackt

Alternative Einstreumittel

Zu große Opfer für den Wolf

Wenn nichts mehr geht....

Es geht!

Wiederbegrünung nach:



- Schipistenbau • Forstwegebau
- Wald-Weide Trennungen • Bauarbeiten
- Almrevitalisierung • Almwegebau



- standortangepasste Lösungen
- eigene Vermehrung von Ökotypen
- wissenschaftlich unterstützt
- individuelle Sondermischungen
- europaweite Erfolge
- langfristig geringere Kosten



Mantelsaatgut speziell für die Handaussaat

- 1 keine Entmischung, Saatbildkontrolle, höhere Wurfweiten
- 2 wasseranziehend, besserer Bodenkontakt und Wurzelbildung
- 3 kein Vogelfraß
- 4 kein Verwehen bei der Ansaat, keine Winderosion



Vorher:
ohne ReNatura®



Nachher:
mit ReNatura®

Kärntner Saatbau e. Gen.
Kraßniggstraße 45
A-9020 Klagenfurt
Tel. +43 (0)463/512208
Fax +43 (0)463/51220885

Information:
DI (FH) Christian Tamegger
Tel. +43 (0)676/848595200
e-mail: office@saatbau.at
www.saatbau.at

ReNatura®

Begrünungsmischungen für höchste Ansprüche

1000-ARBEITEN

STEINWENDNER

Ihr starker Partner in der
Land- und Forstwirtschaft!



Forstmulcher

- zerkleinern von Baumstäcken und Ästen
- ideal für unwegsames Gelände
- besonders bodenschonend (Druck 390g/cm²)
- Arbeitstiefe bis 15 cm



Steinfräse

- zerkleinern von Steinen
- für Flächen und Wegebau geeignet
- Bauschuttrecycling
- Arbeitstiefe bis 25 cm



Grabenfräse

- Frästiefe zwischen 80 und 120 cm
- Fräsbreite 35 cm
- flexibel und schnell
- Boden-/Gesteinsunabhängig
- für Elektro-, Lichtwellen- und Glasfaserkabel
- Nah- und Fernwärmeleitungen
- Drainagen / Künetten
- Almenaufschließung

Steinwendner Agrar-Service GmbH
4600 Thalheim bei Wels, Brandmairstraße 5
+43 (0) 7242 51295, office@steinwendner.at
Bürozeiten: Mo-Fr: 7:30 - 16.00 Uhr



www.steinwendner.at

Wertschätzung und Dankbarkeit - ein verzichtbarer Teil in unserer Zeit?

Verdiente Almleute, Funktionäre, Halterinnen und Halter zu ehren gehört zur Tradition in Niederösterreich. Im würdigen Rahmen von Jahreshaupt- oder Vollversammlungen oder beim NÖ Almwandertag am 15. August werden die Urkunden und Medaillen überreicht. Es soll ein Zeichen der Anerkennung und der Wertschätzung für den schwierigen und unermüdlichen Einsatz für die Alm- und Weidewirtschaft sein.

Ich bemerke, vielleicht durch die Lebensjahre bedingt, dass gerade in der Gegenwart eine Stimmung um sich greift in der man jedenfalls unzufrieden sein muss. Raunzen, alles zu kritisieren, dagegen sein und nur das Schlechte zu sehen gilt als notwendig und modern. Nichts passt, es ist zu heiß, zu kalt, zu nass, zu trocken, zu ... Der Umgangston wird rauer, untergriffiger und härter. Fehler, egal ob von einzelnen Personen, Institutionen oder Organisationen, werden über alle möglichen Kanäle verbal oder digital öffentlich an den Pranger gestellt, sodass der Eindruck entsteht - es ist alles sooo schlecht und furchtbar!

Es wäre Balsam für die Seele und das Wohlbefinden, sich jeden Tag kurz Zeit zu nehmen und ein paar Gedanken daran zu verschwenden was es gerade jetzt Schönes für mich gibt, Kleinigkeiten wahr zu nehmen und positive Gedanken zuzulassen. Dies stärkt die Lebensfreude und wirkt auf meine Umgebung. Gerade wir, die wir unseren Arbeitsplatz in der herrlichen Umgebung unserer Almen und Weiden haben, haben oft dazu die Möglichkeit inne zu halten um die unterschiedlichen Melodien der Vögel zu hören, unsere Weidetiere zu beobachten und die herrlichen Wiesen mit der Blumenvielfalt zu genießen. Ich denke, dass wir uns von Zeit zu Zeit solch kurze Pausen gönnen sollten, damit wir viel leichter unseren Alltag mit all seinen Herausforderungen noch besser bewältigen.

Es gibt vieles in unserem Umfeld, das es wert ist, geschätzt und geachtet zu werden. Vergessen wir nicht dafür auch dankbar zu sein und Danke zu sagen, dem Ehepartner, den Kindern, den Mitmenschen, dem Herrgott, ... „Es gibt immer einen Grund dankbar zu sein. FINDEN WIR IHN!!!!“

Josef Mayerhofer



ÖR Josef Mayerhofer
Obmann NÖ Alm- und
Weidewirtschaftsverein



Rechtzeitiger Almauftrieb zahlt sich aus: Die Rinder fressen auch unliebsame Pflanzen, wie z.B. den Bürstling.

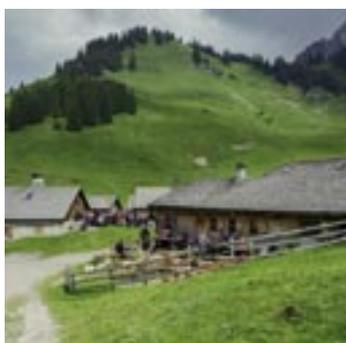
Foto: Jenewein



7

Auf der Bräualm in Mittersill wird gemeinsam angepackt

Almprojekt zeigt herausragendes Ergebnis



19

Zu große Opfer für den Wolf

Lasst uns den Lebens-, Kultur-, Wirtschafts- und Erholungsraum nicht gefährden



26

Sieben Bauden-Wanderung

Bergerlebnis im sagenumwobenen Reich des Rübezahl

4 Almseminare

Juni - September 2023

6 Neuerungen bei der Beantragung von gealpten Equiden

Aufzeichnungen zum alten, bäuerlichen Gebrauchswissen

11 Alternative Einstreumittel

Zum Wohle unserer Nutztiere und für die Bodenfruchtbarkeit

16 Milchlieferung in Österreich steigt kontinuierlich

17 Serie: Zeigerpflanzen auf der Alm

Unternutzungszeiger

20 Viele Almen in Südtirol stehen vor dem Aus - Grund: Wolf & Co.

23 Rinderwirtschaft für Almwirtschaft unerlässlich

24 Alpenwirtschaft im Riesengebirge

Alm- und landeskulturelle Aspekte im Zuge der vergleichenden Studie 1892-2022 / Teil 4

31 Martersprüche auf den Bergmähdern im Alpenraum

Menschenschicksale am steilen Wegesrand

37 Willkommen beim „Der Alm- und Bergbauer“

38 Buchvorstellung: Almen in Österreich

Von Menschen und Tieren, vom Gestern und Heute

Rubriken

- 1 Almwirtschaft ganz vorn
- 2 Inhalt, Impressum
- 3 Editorial, Preisrätsel
- 21 Kurz & bündig
- 34 Aus den Bundesländern
- 40 Bücher

Titelbild: Auf der Zeisel-Hinteralm.

Foto: Manfred Heindl

Bild Rückseite innen: Beim Hengstaufrtrieb auf der Stallbachkaralm in Aschau/Tirol.

Foto: Irene Jenewein

Erkläre mir das magische Dreieck der Almwirtschaft!

W eil man in jüngster Zeit so viel über künstliche Intelligenz (KI) hört und liest, wollte ich wissen, ob sich die KI auch in der Almwirtschaft auskennt. Ich stellte im Bing-Chat die Frage: „Erkläre mir das magische Dreieck der Almwirtschaft“. Nach wenigen Sekunden kam folgende Antwort:



Foto: Privat

DI Johann Jenewein
Redakteur
johann.jenewein@almwirtschaft.com

Das magische Dreieck der Almwirtschaft ist ein Konzept, das die Anpassung an den Klimawandel erleichtern soll. Es besteht aus drei wichtigen Eckpunkten:

- *Rechtzeitiger Auftriebszeitpunkt: Das heißt, dass die Tiere möglichst früh auf die Alm gebracht werden, um den Futteraufwuchs zu nutzen und zu vermeiden, dass das Gras überständig wird.*
 - *Dem Futteraufwuchs angepasster Viehbesatz: Das heißt, dass die Anzahl und Art der Tiere auf die vorhandene Futtermenge abgestimmt wird, um eine Über- oder Unternutzung der Weideflächen zu vermeiden.*
 - *Gelenkte Weideführung: Das heißt, dass die Tiere gezielt auf verschiedene Teilflächen der Alm geführt werden, um eine gleichmäßige Abgrasung zu erreichen und die Artenvielfalt zu fördern.*
- Durch diese Maßnahmen soll die Almwirtschaft nachhaltiger und produktiver gestaltet werden.*

Dieselbe Frage in einer anderen KI (ChatGPT), ergab die Antwort, dass sich das magische Dreieck der Almwirtschaft auf drei grundlegende Prinzipien bezieht. Diese sind *Ökologie (Almwirtschaft im Einklang mit der Natur), Ökonomie (Almwirtschaft soll wirtschaftlich rentabel sein und einen Beitrag zur regionalen Wertschöpfung leisten. Dabei ist es wichtig, eine faire Entlohnung für die Almbäuerinnen und -bauern sicherzustellen) und Soziales (Almwirtschaft soll einen positiven Beitrag zur Gesellschaft leisten).*

Wer hätte diese Antworten erwartet? Man kann wirklich nur staunen!

Euer



Preisträsel

Auf welchen Seiten befinden sich die Bildausschnitte? Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir 3 Exemplare des Buches „Almen in Österreich - Von Menschen und Tieren, vom Gestern und Heute“ von Susanne Schaber und Herbert Raffalt, zur Verfügung gestellt vom Tyrolia-Verlag (Vorstellung Seite 40). Finden Sie die Bildausschnitte in dieser Ausgabe des „Der Alm- und Bergbauer“ und tragen Sie die entsprechenden Seitenzahlen im untenstehenden Kupon ein. Schicken Sie diesen bis spätestens 15. Juni 2023 an die angegebene Adresse. Die Teilnahme per E-Mail ist ebenfalls möglich. Die Gewinner werden in „Der Alm- und Bergbauer“ bekannt gegeben.

Gewinner des letzten Preisträsel: Ottilie Reiterer, Bad St. Leonhard; Sylvester Pichler, Breitenau am Hochlantsch; Hermann Wagenbauer, Anger/Stmk.
Wir gratulieren herzlich!

Bitte hier abtrennen



Name/Vorname: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

Per Post: Ausgefüllten Kupon an: *Redaktion „Der Alm- und Bergbauer“, Postfach 73, 6010 Innsbruck*
Per E-Mail: Mit den Buchstaben und den entsprechenden Seitenzahlen an *irene.jenewein@almwirtschaft.com*

Bitte Ihre Anschrift - auch bei Teilnahme per E-Mail - nicht vergessen! Einsendeschluss: 15. Juni 2023



Fotos: Jenewein I.

KÄRNTEN

Almkräuter entdecken, sammeln und verarbeiten

Fr, 16.06.2023, Lammersdorfer Alm;

Zielgruppe: alle, an Almkräutern interessierte Personen

Referentin: Elisabeth Obweger (FNL Heilkräuterexpertin, Dipl. Alpenmentorin)

Kosten: € 60

Anmeldung: LFI Kärnten, 0463 5850-2512

Information: DI Elisabeth Ladinig, 0463 5850-2512, elisabeth.ladinig@lk-kaernten.at

Almkräuter und Almkulinarik

Fr, 30.06. und Sa, 01.07.2023; jeweils 09–17 Uhr; Lammersdorfer Alm 9872 Millstatt; Übernachtung: Lammersdorfer Alm privat, 9872 Millstatt;

Zielgruppe: alle an Almkräuter interessierte Personen

Referentin: Elisabeth Obweger (FNL Heilkräuterexpertin, Dipl. Alpenmentorin)

Kosten: € 120 gefördert, € 240 ungefordert, ohne Übernachtung

Anmeldung: LFI Kärnten, 0463 5850-2512

Information: DI Elisabeth Ladinig, 0463 5850-2512, elisabeth.ladinig@lk-kaernten.at

Praxistag zur Mutterkuh- und Jungviehhaltung

Fr, 04.08. 2023, 9–17 Uhr, Hotel-Gasthof Lammersdorf, Lammersdorf 10, 9872 Millstatt und auf der Lammersdorfer Alm;

Zielgruppe: Almbäuerinnen und Almbauern, Almpersonal, Bäuerinnen und Bauern sowie alle, die an der Mutterkuhhaltung/Rinderhaltung interessiert sind
TGD-Anerkennung: 2 h

Referenten: DI Norbert Kerschbaumer (Landschaftsökologe), Mag.med.vet Peter Leitgeb (Tierarzt), Josef Obweger (Obmann Kärntner Almwirtschaftsverein)

Kosten: 55 € (gefördert); 275 € (ungefordert)

Anmeldung: LFI Kärnten, 0463 5850-2512

Information: DI Elisabeth Ladinig, 0463 5850-2512, elisabeth.ladinig@lk-kaernten.at

Milchverarbeitung auf der Alm für Einsteiger

Fr, 01.09.2023, 09-17 Uhr, Bildungszentrum Litzlhof, Litzlhof 1, 9811 Lendorf

Zielgruppe: Personen, die Almmilch verarbeiten (Almbäuerinnen, Almbauern, Almpersonal), Interessierte an der bäuerlichen Milchverarbeitung
ReferentInnen: Dipl.-Päd. Ing. Irmgard Klammer, Dipl.-Päd. Ing. Maria-Luise Kaponig

Kosten: € 80 gefördert; € 400 ungefordert

Anmeldung: LFI Kärnten, 0463 5850-2512

Information: DI Elisabeth Ladinig, 0463 5850-2512, elisabeth.ladinig@lk-kaernten.at

NIEDERÖSTERREICH

Wilde Pflanzen auf der Alm - Fermentieren

Do, 20.07.2023, 09–17 Uhr, Hochkar, GH Hochkarhof, Fam. Kronsteiner, Lassing 50, 3345 Göstling/Ybbs

Zielgruppe: Seminarbäuerinnen und -bauern sowie alle an Almkräutern interessierten Personen

SaB-Anerkennung: 8 h

Referent: DI Dr. Michael Machatschek

Kosten: € 60 gefördert, € 120 ungefordert

Anmeldung: Anmeldung: LFI Niederösterreich, 05 0259 26100, bis eine Woche vor Kursbeginn, Information: Dipl. Päd. Ing. Irene Blasge, Wiener Straße 64, 3100 St. Pölten, T 05 0259 26108, irene.blasge@lk-noe.at

Almkräuter und deren gebräuchliche Verwendung

Sa, 22.07. 2023, 09–17 Uhr bis So, 23.07. 2023, 09–14 Uhr, Hochkar, GH Hochkarhof, Fam. Kronsteiner, Lassing 50, 3345 Göstling/Ybbs

Zielgruppe: Seminarbäuerinnen und -bauern sowie alle an Almkräutern interessierten Personen

SaB-Anerkennung: 8 h

Referent: DI Dr. Michael Machatschek

Kosten: € 90 gefördert, € 180 ungefordert (exkl. Nächtigung und Verpflegung)

Anmeldung: Anmeldung: LFI Niederösterreich, 05 0259 26100, bis eine Woche vor Kursbeginn, Information: Dipl. Päd. Ing. Irene Blasge, Wiener Straße 64, 3100 St. Pölten, T 05 0259 26108, irene.blasge@lk-noe.at

Wertvolles Wildobst - Erkennen und Verarbeiten

Sa, 09.09.2023, 09–17 Uhr, Hochkar, GH Hochkarhof, Fam. Kronsteiner, Lassing 50, 3345 Göstling/Ybbs

Zielgruppe: NaturvermittlerInnen, SeminarbäuerInnen, LandwirtInnen mit UaB, KräuterpädagogInnen, SaB

SaB-Anerkennung: 8 h

Referent: DI Dr. Michael Machatschek

Kosten: € 55 gefördert, € 110 ungefordert

Anmeldung: Anmeldung: LFI Niederösterreich, 05 0259 26100, bis eine Woche vor Kursbeginn, Information: Dipl. Päd. Ing. Irene Blasge, Wiener Straße 64, 3100 St. Pölten, T 05 0259 26108, irene.blasge@lk-noe.at

OBERÖSTERREICH

Almkräuter entdecken, sammeln und verarbeiten

Mi, 07.06.2023, 9–17 Uhr, Betrieb Ramseder, 4573 Hinterstoder

Zielgruppe: Almbäuerinnen und Almbauern, Almpersonal, Interessierte

Referentin: Erika Kerbl

Kosten: € 40 gefördert, € 80 ungefordert

Anmeldung: LFI OÖ, 050 6902-1500, info@lfi-ooe.at

Information: Ing. Susanne Kitzmüller, 050 6902-1463 info@lfi-ooe.at

Alm- und Weidpflege mit Spezialsensen

Fr, 16.06.2023, 9–17 Uhr, Rettenbachalm, 4820 Bad Ischl
 Zielgruppe: Almbäuerinnen und Almbauern, Almpersonal, Interessierte
 Referent: Andreas Hatzenbichler
 Kosten: € 45

Anmeldung: LFI OÖ, 050 6902-1500, info@lfi-ooe.at
 Information: Ing. Susanne Kitzmüller, 050 6902-1463 info@lfi-ooe.at

Zeigerpflanzen auf der Alm

Fr, 30.06.2023, 9–17 Uhr, Treffpunkt: Feuerkogel Seilbahnstation, 4802 Ebensee
 Zielgruppe: Almbäuerinnen und Almbauern, Almpersonal
 Referent: Dr. Andreas Bohner
 Kosten: € 50 gefördert, € 100 ungefördert

Anmeldung: LFI OÖ, 050 6902-1500, info@lfi-ooe.at
 Information: Ing. Susanne Kitzmüller, 050 6902-1463 info@lfi-ooe.at

SALZBURG

Almkräuter entdecken, sammeln und verarbeiten

Fr, 23.06.2023, 10–15 Uhr, Forsthofalm, Kehlbach 13, 5760 Saalfelden,
 Treffpunkt um 9:45 h beim Biberglift Parkplatz
 Kursnummer: 5-0011564
 Referentin: Eva Eisenmann
 Kosten: € 60

Anmeldung: LFI Salzburg, 0662 641248; Information: Susanne Brunauer, 0662 641248-330, susanne.brunauer@lk-salzburg.at

STEIERMARK

Mähen 1.0 - Die Sense ist gefragt

Sa, 03.06. 2023, 07–14 Uhr, Sankt Bartholomä, Steiermark
 Zielgruppe: Almbäuerinnen und Almbauern, LandwirtInnen, SennerInnen, AlmhälterInnen, interessierte Personen
 Referenten: Ing. Klaus Seelos, Wolfgang Osenjak
 Kosten: € 62 gefördert, € 124 ungefördert
 Anmeldung: LFI Steiermark, 0316 8050-1305, zentrale@lfi-steiermark.at, stmk.lfi.at

Information: Maria Jantscher, T 0664 602596-1372; maria.jantscher@lfi-steiermark.at

Almbegehung

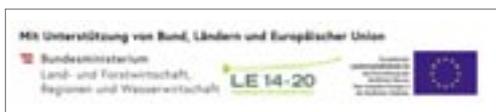
Di, 06.06.2023, 09–12 Uhr, Veranstaltungsort (Alm) wird noch bekannt gegeben
 Zielgruppe: AlmbesitzerInnen, Almobleute, Almbäuerinnen und Almbauern, SennerInnen, HalterInnen, interessierte Personen
 Referent: DI Dr. Wolfgang Angeringer
 Kosten: € 32 gefördert, € 64 ungefördert

Anrechnung ÖPUL ab 2023 – Alm Naturschutz: 2 h
 Anmeldung: LFI Steiermark, 0316 8050-1305, zentrale@lfi-steiermark.at, stmk.lfi.at
 Information: Maria Jantscher, T 0664 602596-1372; maria.jantscher@lfi-steiermark.at



Pflanzen auf der Alm - Aufbau-seminar für KräuterpädagogInnen

Fr, 30.06.2023, 09–17 Uhr,
 Start Gasthof Weinofenblick – Weinebene
 Zielgruppe: KräuterpädagogInnen
 Referentin: Mag. Heli Kammerer
 Kosten: € 79 gefördert, € 158 ungefördert
 Anmeldung: LFI Steiermark, 0316 8050-1305, zentrale@lfi-steiermark.at, stmk.lfi.at
 Information: DI Dajana Brajan-Treitler, 0664 602596-1377; dajana.treitler@lfi-steiermark.at



Das almwirtschaftliche Bildungsprogramm kann über die Almwirtschaftsvereine der einzelnen Bundesländer bezogen werden. Exemplare liegen auch bei den Landwirtschaftskammern, Bezirksbauernkammern und den LFIs auf. Nähere Informationen finden Sie auch auf den Internetseiten www.almwirtschaft.com.



Neuerungen bei der Beantragung von gealpten Equiden

Das Jahr 2023 bringt für Halter von Equiden nicht nur Neuerungen bei den GAP-Förderungen, sondern auch bei den Meldungen im Verbrauchergesundheitsinformationssystem (VIS).



Foto: Jenewein

Wenn die Alpfung länger als 30 Tage dauert, sind ab heuer Ab- bzw. Zugangsmeldungen im Verbrauchergesundheitsinformationssystem (VIS) notwendig.

DI Thomas Maximilian Weber, BEd

Seit 1. Jänner 2023 müssen Equidenhalter Verendungen sowie Zugänge und Abgänge von Equiden (Pferde, Ponys, Esel und deren Kreuzungen), die länger als 30 Tage im Betrieb gehalten bzw. für länger als 30 Tage aus dem Betrieb verbracht werden, im VIS melden.

Equidenmeldung im VIS

Dies hat innerhalb von sieben Kalendertagen ab dem Meldeereignis sowie unter Angabe der 15-stelligen UELN (Universal Equine Life Number - eindeutige Equiden-Lebensnummer) zu erfolgen. Alternativ kann die Meldung mittels Chipcode durchgeführt werden. Für jede Art von Identifizierungsnummer gilt: Aufenthalte von Equiden können nur dann fehlerfrei im VIS gemeldet werden, wenn die Daten der Tiere zuvor in der Equidendatenbank (EQDB) eingetragen wurden. Zusätzlich sind die per 1. Jänner 2023 bereits am Betrieb gehaltenen Equiden mittels Zugangsmeldungen nachzuerfassen. Die Einhaltung dieser Registrierungs- und Meldungsvorgaben wird von der örtlich zuständigen Veterinärbehörde kontrolliert. Haben Sie bereits in der Tierliste des AMA Mehrfachantrags die Haltung von Equiden

angegeben, so sind Sie auch im VIS als Equidenhalter registriert. Sollten Sie noch nicht im VIS registriert sein, ist die Registrierung als Equidenhalter mit dem Formular auf der VIS-Website <https://vis.statistik.at> unter dem Menüpunkt Formulare > Neue VIS-Betriebsnummer > für Tierhalter ehestmöglich nachzuholen.

Weiterführende Informationen sowie ein Benutzerhandbuch zur Durchführung der Meldung finden Sie auf der VIS-Website. Sie können Ihre Fragen auch

via Helpdesk in der VIS-Anwendung stellen. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit sich an die Hotline (Tel.-Nr.: 01/71128 - 8100; Mo-Fr 8 bis 12 Uhr) oder an E-Mail: vis@statistik.gv.at zu wenden.

Wichtige Informationen zum Almauftrieb von Equiden

Werden Equiden auf eine Alm aufgetrieben, ist unbedingt zu beachten, dass heuer auch hier eine Ab- bzw. Zugangsmeldung im VIS zu erfolgen hat, wenn die Alpfung länger als 30 Tage dauert. Davon umfasst sind auch Zu- und Abgänge zwischen Haupt- und Teilbetrieb des eigenen Betriebs. Somit muss beim Almauftrieb der Heimbetrieb im VIS eine Abgangsmeldung machen und der Almbetrieb eine Zugangsmeldung, selbiges in umgekehrter Form beim Abtrieb. Auch der Almbewirtschafter gilt für die VIS-Meldung als Equidenhalter. Eine Erweiterung Ihrer VIS Zugriffsdaten auf den Almbetrieb kann auf der VIS-Website unter dem Menü Formulare > VIS Web Zugriffsdaten unter Angabe der LFBIS-Nummer Ihres Almbetriebs angefordert werden.

Für eine anteilige Almweideflächenzuteilung im Rahmen der GAP sind Equiden mit Altersstichtag 1. Juli 2023 unter Berücksichtigung der 7-tägigen Meldefrist sowie bis längstens 17. Juli in der Alm-/Gemeinschaftsweide - Auftriebsliste zu melden. Die Meldung hat mittels Angabe der Stückanzahl, welche die geforderte 60-tägige Alpfungsdauer erfüllen werden, zu erfolgen. Details zur Alm-/Gemeinschaftsweide-Auftriebsliste finden sich im AMA Informationsblatt „Almen & Gemeinschaftsweiden“ unter www.ama.at > „Formulare & Merkblätter“.

Equiden und ÖPUL-Maßnahme „Tierwohl - Weide“

In der Tierliste ist die Anzahl der Equiden mit Stichtag 1. April anzugeben. Auch im Rahmen der Maßnahme „Tierwohl - Weide“ genügt die Angabe der Anzahl der Equiden ab ½ Jahr, bei welchen mindestens 120 Weidetage zwischen 1. April und 31. Oktober gewährleistet werden können (optionaler Zuschlag: 150 Weidetage), in der Beilage „Tierwohl - Weide/Stallhaltung“. Wenn Equiden im Verlauf des Kalenderjahres auf dem Betrieb zu- oder abgehen, so ist in der Tierliste mittels Korrektur ein Durchschnittsbestand anzugeben. Ist der Durchschnittsbestand der Equiden in der Tierliste kleiner als die Zahl der beantragten Equiden in der Beilage „Tierwohl - Weide/Stallhaltung“, weil die Tiere beispielsweise nur während der Weidesaison am Betrieb sind, so hat dies keine negativen förderrechtlichen Konsequenzen, wenn sichergestellt ist, dass die beantragte Equidenanzahl gemäß der Beilage „Tierwohl - Weide/Stallhaltung“ die 120 bzw. 150 Weidetage im Zeitraum zwischen 1. April und 31. Oktober erfüllt. ///

DI Thomas Maximilian Weber, BEd ist Mitarbeiter in der LK Österreich, Agrar- und Regionalpolitik.

Auf der Bräualm in Mittersill wird gemeinsam angepackt

Almprojekt zeigt herausragendes Ergebnis

Im Rahmen der Vorstellung der Projektalmen des Salzburger Almprojektes berichten wir in dieser Ausgabe von der Bräualm in Mittersill. Diese Alm mit mehr als 400 Hektar Gesamtfläche besteht aus der Grundalm, der sogenannten Ehrenfeuchtenalm (1100 m Seehöhe), der Bräuasten auf 1400 m Seehöhe und dem Herzstück der Almwirtschaft die Bräuhochalm auf 1800 m Seehöhe. Die Hochalm erstreckt sich hinauf bis zum Gipfel des Zwölferhorns, einem wunderschönen Aussichtsberg südöstlich über Mittersill mit einem grandiosen Blick vom Großglockner bis zu den Kitzbüheler Alpen.



Die Almbewirtschaftler und das Projektteam vor der Bräuhochalm.

Fotos: Fürstauer-Reiter, Steinberger

Ing. Petra Fürstauer-Reiter

Eigentümer der Bräualm in Mittersill ist Mathias Gassner vom Hotel Bräurup in Mittersill. Neben dem Gastronomiebetrieb und der Landwirtschaft wird hier auch, dem Namen entsprechend, seit 2006 wieder Bier gebraut.

Familie Gassner eine geschichtsträchtige Familie aus dem Pinzgau

Die Brauerei in der Mittersiller Kirchengasse ist urkundlich seit 1681 belegt. Im Jahr 1823 kaufte Rupert Schwaiger, Bierbrauer aus Zell am See und Ur-Ur-Ur-Großvater des heutigen Besitzers das Anwesen. Stöbert man in alten Unterlagen, so stößt man auch auf die Geschichte, wie es zu dem Namen „Bräurup“ kam. Der Überlieferung zufolge sagten die Einheimischen: „Gehen wir zum Brauer Rupert“ bzw. „zum Bräu Rup“. Und so entstand der jetzige Name des Hotels „Bräurup“. Rupert Schwaiger verstarb sehr früh und so musste seine junge Witwe, die „Bräurupin“ sich um den umfangreichen Besitz mit Gast- und Brauereibetrieb und der großen Landwirtschaft kümmern. Zum Besitz gehören schon seit damals die

gesamten Fischwässer von Niedernsill bis Krimml.

Heute wird beim Bräurup Zusammenarbeit großgeschrieben und Mathias Gassner engagierte 1998 Michael Sedivy der sich fortan um die Bewirtschaftung der Alm kümmerte. Die Bräualm war bis zur Jahrtausendwende noch eine Milchalm und die ersten acht Almjahre verbrachte der junge Senner Michi den ganzen Sommer über auf der Alm. Seit 2006 wird keine Milchwirtschaft mehr betrieben. Michi und seine Familie kümmern sich jedoch mit viel Einsatz um den Erhalt der Alm und Michi war es auch, der die Alm für eine Teilnahme am Projekt vorgeschlagen hat.

Herausforderungen gibt es auf der Bräualm genug und im Rahmen des Projektes wurden bald die ersten Erfolge sichtbar. Der Einsatz von Michi Sedivy, seiner Frau Manuela aber auch von den beiden Kindern trug wesentlich zum Gelingen dieses Projektes bei. „Ich habe mit den Ergebnissen selbst die größte Freude, meinte Michi bereits im ersten Projektjahr. Er muss es wissen, denn er kennt die Alm seit Kindertagen.

Die Herausforderung, eine Alm mit einer Bruttofläche von mehr als 400 Hektar, die sich über verschiedene Vegetationsstufen zieht, als Projekt- und Vorzeigalm zu nehmen, war allen Teilnehmern bewusst. Mit viel almwirtschaftlichen Wissen von Michi und seiner Familie, der fachlichen Begleitung durch Siegfried Steinberger aber auch durch das große Verständnis des Almeigentümers, der zu jederzeit hinter dem Projekt stand, konnte auf der Bräualm ein erfolgreiches Weideprojekt umgesetzt werden.

Das Borstgras/der Bürstling - richtige Beweidung ist wichtig

Das magische Dreieck der Almwirtschaft als Grundlage des Salzburger Almprojektes setzt einen sehr frühen Auftrieb, angepasst an den Vegetationsstart, voraus. Da die Grundalm auf einer Seehöhe von 1100 m liegt und eine sehr gute, wüchsige Fläche darstellt ist es hier besonders wichtig, zeitig im Frühsommer aufzutreiben, damit die Tiere den ersten Aufwuchs des dort sehr stark verbreiteten Borstgrases bzw. >



Pflanzenreste des Bürstling dominierten die Weidefläche (1), bereits nach zwei Jahren Projektlaufzeit ist eine wertvolle Weide entstanden (2). Auftrieb Ende April auf die untersten Weidebereiche in 1100 m Seehöhe (3) und Anfang Juni auf die Hochalm in 1100 m (4).

Bürstling in einem sehr frühen Stadium bereits abweiden. Das Borstgras ist ein sehr schnell zäh werdendes Gras, das bei richtigem und standortangepasstem Weidemanagement ein gutes Futtergras darstellt und von den Tieren im jungen Zustand auch gern gefressen wird.

Fehlt aber ein gutes Weidemanagement und bildet der Bürstling seine purpurfarbene Ähre, so wird er von den Tieren aufgrund seines hohen Fasergehaltes gemieden. „Ein Rind will keinen Stängel fressen“, kommentiert Weideexperte Siegfried Steinberger diese Tatsache. Das Ergebnis dieses Beweidungsfehlers sind Weidereste, die natürlich auch bei Unternutzung von Almflächen auftritt. In der Folge bildet das nicht abgeweidete Gras eine Streuschicht. Diese Streuschichten werden nur langsam abgebaut und die Rohhumus- bzw. Trockentorfbildung wird gefördert. Dies führt einerseits zu einer Senkung des pH-Wertes und zur Versauerung des Oberbodens. In diesen

Streuaufgaben finden Zwergsträucher wie z.B. die Blaubeeren oder Heidepflanzen ideale Wachstumsbedingungen vor und verunkrauten wertvolle Almweiden.

Im Bereich der Ehrenfeuchtenalm war Bürstling, Heidekraut und die Blaubeeren das Hauptproblem bevor Michi die Grundsätze des magischen Dreiecks der Almwirtschaft umsetzte und die Futterqualität dieser hochwertigen Niederalmfläche nachhaltig nutzen und erhalten konnte. Schon im zweiten Projektjahr konnte man die ersten Erfolge sehen.

Unterschiedliche Höhenstufen - eine Herausforderung bei der Umsetzung des Weidekonzeptes

Eine Herausforderung für Michi von der Bräualm bestand auch darin, seinen Umtriebsplan so zu erstellen, dass er mit einem Teil der Tiere bereits früh auf die Hochalm kommt. Auch auf

den Hochalmen machen sich die Auswirkungen des Klimawandels bemerkbar. So beginnt auch dort die Vegetation um ca. drei Wochen früher als noch in den 1960er-Jahren.

Bereits im zweiten Projektjahr entschied sich Michi, einige Tiere während der gesamten Almperiode auf der Ehrenfeuchtenalm (unterster Bereich der Alm) zu belassen, da sich dort das geänderte Klimageschehen (längere Vegetation, höhere Temperaturen) auf den Weideflächen deutlich bemerkbar machte. Es wächst dort deutlich mehr Futter als früher. Um die Qualität des Futtergrases über die gesamte Weidezeit zu erhalten, ist auf der Grundalm ein sehr früher Auftrieb notwendig geworden. Würde nun, so wie früher, mit dem gesamten Viehbestand auf die Hochalm umgefahren werden, so wäre die Zeit bis wieder Vieh auf der Niederalm weidet zu lang und die Futterqualität schlecht. Die Almweiden werden nicht mehr ordentlich ausgegrast, und

Offene Kuhgangl (am 17. Mai 2021, oben) sind kein almtypisches Phänomen, sondern hängen von der rechtzeitigen Nutzung der Weideflächen ab, womit das stetige Gehen und Suchen der Rinder nach gutem Futter nicht mehr notwendig ist (am 9. Oktober 2021, unten).

wie bereits laufend beobachtet, erfolgt ein massiver Fichtenanflug vom Rand der Weide.

Der frühe Auftrieb ermöglicht ein rasches Abweiden der ersten Koppel. So kann man rechtzeitig in die zweite bzw. dritte Koppel wechseln. Damit ist die „Weideruhe“ der zu Beginn beweideten Koppeln nicht zu lang. So kann den Tieren den gesamten Almsommer hinweg ein frischer, nahrhafter Aufwuchs angeboten werden. Die Almweiden werden auf Grund der guten Futterqualität gut ausgegrast und die Verunkrautung und Verbuschung werden zurückgedrängt. Wenn landauf landab Mitte bis Ende August die Almweiden braun werden, so zeigen sich die Weideflächen auf den Projektalmen bis in den Herbst hinein in einem saftigen grün.

Der „Almweidemythos“ der Kuhgangl

Immer wieder ist die Rede davon, dass sich in steileren Weidebereichen, entsprechend der Höhenlinien Kuhgangl bilden. Es ist richtig, dass diese durch das „Gehen“ der Tiere entstehen. Allerdings treibt das Beweiden von langem und überständigem Gras die Rinder zum Gehen. Die Rinder sind stets auf der Suche nach einem besseren, jüngeren Grasaufwuchs. Ein Rind will keinen Stängel fressen! Wird nun eine ausreichend große Anzahl Rinder angepasst an das Futterangebot - rechtzeitig zu Vegetationsbeginn auf die Weiden getrieben und mittels Koppelweide auf der Fläche gelenkt, so finden die Tiere stets eine gute und gleichmäßige Futterqualität vor. Die Rinder „gehen“ fortan nicht mehr auf Futtersuche, sondern weiden die Fläche mit minimaler Tierbewegung gleichmäßig ab. Somit können die Gangln während des Sommers zuwachsen. Nach mehreren Sommern verschwinden sie mehr oder weniger in der Weidefläche und ebnen sich ein, wie man bei der Weidefläche der Bräualm eindrucksvoll beobachten kann.

Die Kuhgangl tragen letztlich nicht dazu bei, dass Schneeabgänge im Winter reduziert werden. Im Gegenteil. Auf schlecht abgegrasten Weideflächen gelangt die Schneedecke ins Gleiten und schert die Kanten der Gangl ab. Auf gut abgegrasten Weideflächen findet der Schnee halt in den Trittsuren und den Stoppeln der Gräser. Dieser Mechanismus der großen stabilen Oberfläche mit kleinen Haftungspunkten wirkt analog eines in der Bekleidung bekannten Klettverschlusses. So konnten in der Vergangenheit mittels einer optimierten Weidewirtschaft Schneeabgänge erfolgreich verhindert werden.

„Natürlich erfordert die Koppelwirtschaft einen Mehraufwand an Arbeit!“, berichtet Michi. Zwanzig Kilometer Weidezaun werden jedes Jahr errichtet. Ein Draht ist ausreichend und natürlich gute, funktionierende Weidezaungeräte. Auf der Bräualm helfen alle zusammen. Beim Zäunen ist die ganze Familie im Einsatz und zudem auch einige freiwillige Helfer. Mittlerweile ist es schon zur Routine geworden. Im Winter wird der Draht abgelegt und die Zaunpfähle auf der Alm, geschützt unter Bäumen, aufbewahrt.

Verschiedene Tierarten auf der Alm bringen viele Vorteile

Auf der Bräualm sömmern Rinder, Pferde, Schafe und Ziegen. Nach einem gut durchdachten Umtriebsverfahren werden alle Almflächen mehrmals im Sommer abgeweidet. Dabei ist es unumgänglich und sehr wichtig die einzelnen Koppelbereiche sauber abzuweiden und dadurch „Altgras“ zu ver-



meiden. Aus diesem Grund lässt Michi die von den Rindern abgeweideten Koppeln bei Bedarf noch durch Pferde nachweiden und so gehört es schon zur Tradition, dass jedes Jahr 10 - 15 Pferde auf die Bräualm aufgetrieben werden. Ansonsten verbringen die Pferde den Sommer in der weitläufigen Waldweide.

Tochter Anna haben es die Schafe und Ziegen angetan und sie züchtet Tauernscheckenziegen. Sie ist für die Betreuung der Schafe und Ziegen auf der Alm zuständig. Zu Beginn der Almperiode werden die kleinen Wiederkäuer auf die Bräualm, also die Mittelalm, gebracht, wo sie auf einer Teilfläche auch als „Schwendter“ im Einsatz sind. Ziegen fressen nicht nur Gräser, sondern auch Blätter und Triebe von Zwergsträuchern wie zum Beispiel Heidelbeeren, Preiselbeeren, Wacholder, Almrosen, aber auch von Gehölzen wie Schwarzerle oder Haselnuss. Hier liegt der Nutzen der Ziege für Almweideverbesserungsmaßnahmen. Die Hauptweidezeit verbringen die Ziegen auf einer nordseitig gelegenen Weidefläche, wel- >

Jahr	t TM/ha	Abweichung zu 2012 - 2018
Mittelwert 2012 - 2018	0,84	
2019	1,76	+ 3%
2020	2,27	+33%
2021	2,49	+ 85%
Mittelwert Projektlaufzeit	2,17	+ 40%

	Gesamt-GVE	Mittleres Auftriebsdatum	Mittleres Abtriebsdatum	Weidetage	Gesamtweidetage
2012 - 2018	114	30.05.	09.09.	101	16.435
2019	119	06.06.	15.09.	101	17.889
Abweichung	+5	+7	+6		+1.454
2020	128	17.05.	16.09.	122	24.582
Abweichung	+14	-13	+7	+21	+8.147
2021	148	27.05.	13.09.	109	+26.253
Abweichung	+34	-3	+4	+8	+9.818

che in den letzten Jahrzehnten stark verbuscht ist. Die Schafherde zieht es bereits zu Beginn der Almsaison naturgemäß in die höheren Lagen der Bräualm und man kann sie in der Nähe des Zwölferkogels beobachten.

Zwergsträucher im Hochalmbereich - Verbesserung nur wenn Beweidung folgt

Das weitläufige Gebiet der Bräuhochalm mit seinen saftigen Weideflächen, den Zwergstrauchflächen aber auch den steilen Felsflanken fordert ein gutes Weidemanagement. Michi kennt die Alm seit seiner Kindheit und weiß über die Gegebenheiten und Gefahren genauestens Bescheid. Dieses Wissen ist bei der Erstellung des Koppelplanes für die Bräualm sehr wertvoll und wichtig.



Verschiedene Tierarten - u.a. eine Herde Ziegen - bringen auf der Alm viele Vorteile.

Auf dieser Höhenlage sind die Koppeln naturgemäß größer und es müssen dabei stets alle wichtigen Umstände wie z.B. Wasserstellen, Vermeidung von gefährlichen Absturzstellen usw. in Betracht gezogen werden.

Michi jun. hat im Rahmen des Projektes auch versucht eine sehr steile Almfläche im Hochalmbereich, welche schon sehr stark mit Zwergsträuchern bewachsen war und daher kaum noch als Futterfläche diente, zu mulchen. Die weitere Entwicklung dieser Fläche war sehr spannend zu beobachten und zeigte einmal mehr, dass eine mechanische Verbesserung nur sinnvoll ist, wenn die Fläche danach intensiv mit Tieren beweidet wird. Erfolgt keine ausreichende Beweidung, dann bilden sich die Zwergsträucher erneut und der Aufwand war nicht zielführend sondern nur kostspielig. Die anfallende Mulchschicht wird in diesen Höhenlagen nur sehr langsam zersetzt und wirkt zusätzlich oberflächlich stark versauernd. Solange sie unberührt bleibt, unterdrückt sie die Keimung wertvollerer Futterpflanzen. Eine ähnliche Wirkung nutzt ein Landschaftsgärtner, indem er eine Mulchschicht zur Unkrautunterdrückung aufbringt.

Tabelle 1 (oben): Kalkulierter Ernteertrag in t TM/ha auf der Bräualm. Mittelwert 2012 - 2018 im Vergleich zu den Projektjahren 2019 - 2021. Tabelle 2 (unten): Gealpte GVE in den Almweidesaisonen 2019 - 2021 im Vergleich zur bisherigen Nutzung (Mittelwert der Jahre 2012 - 2018).

Nach solchen „Rekultivierungsmaßnahmen“ ist es wichtig, für die neu geschaffenen Weideflächen auch ausreichend Vieh aufzutreiben. Die Koppelung der Tiere auf dieser Fläche bewirkt, dass diese die frischen Austriebe der Zwergsträucher immer wieder abweiden und so dies Pflanzen zum Absterben bringen. Gleichzeitig bewirkt der Tritt der Tiere eine Durchmischung der Mulchschicht mit dem Oberboden. So wird die Kompostierung beschleunigt und auch offener Boden als Keimbett für höherwertige Pflanzen wie z.B. dem Roten Flechtstraußgras geschaffen.

Almbesitzer und Almbewirtschafter sind mit dem Ergebnis zufrieden

Nach Abschluss des Projektes auf der Bräualm sind sich der Besitzer Matthias Gassner und Michael Sedivy einig, dass die Teilnahme am Projekt für ihre Alm viele Vorteile gebracht hat. Die Ergebnisse sind sichtbar und werden auch von benachbarten Almbauern wahrgenommen. „Zu Beginn war es nicht immer leicht, erzählt Michi mit einem Grinsen. „Da habe ich mir manchmal schon ein paar blöde Bemerkungen anhören müssen!“ Das Wichtigste für ihn als Almbauern sind gesunde und gut entwickelte Tiere am Ende eines arbeitsreichen Almsommers. Viele Auftreiber bringen die Tiere schon jahrelang im Sommer zur Bräualm, weil sie die gute Betreuung und die hochwertigen Weideflächen schätzen. Auch bei der Bräualm wurden alle Auftriebszahlen und -daten ermittelt und bewertet und das Ergebnis war für alle Beteiligten sehr zufriedenstellend. ///

Ing. Petra Fürstauer-Reiter ist Almbewerterin bei der LK Salzburg und betreute die Projektalmen.



Fotos: Machatschek

Fallaub wurde im Alpenraum als wertvolle Einstreu verwendet.

Alternative Einstreumittel

Zum Wohle unserer Nutztiere und für die Bodenfruchtbarkeit

In Zeiten, in denen die Getreide- und Lebensmittelpreise im Steigen sind, erhöhen sich parallel dazu auch die Preise für Futtermittel und Einstreu. Dies veranlasst einmal mehr zu überlegen, welche Streuarten früher die Bauern verwendeten und welche aktuell auf eigenen oder öffentlichen Liegenschaften verfügbar sind. Ohnehin sind Wiesen, Obstgärten und Weiden vom Laub zu räumen und es fallen auch nutzbare Streumittel im Wald an.

Dr. Michael Machtaschek

Mahatma Gandhi sagte einmal sinngemäß, dass die Lebensformen der Zukunft wieder beim dörflichen Landleben anknüpfen müssen. Mithilfe des altbewährten Gebrauchswissens unserer Bauern und Handwerker werden wir neu zurechtzukommen versuchen und ein neues Gleichgewicht mit der Natur herstellen. Hinkünftig werden wir wieder erfahren und neu lernen, dass alles in der Natur untrennbar mit-

einander verbunden ist. Wir werden der Spur zurückfolgen, um das Gleichgewicht mit der Natur neu zu schaffen und so die regionale Selbstständigkeit sicherzustellen.

Von den Vorgenerationen kann man z.B. über verwendbare Einstreumaterialien viel lernen. Zum Zweck der Einstreu nutzte man in der Landwirtschaft organische und mineralische Materialien, welche auf dem Betrieb oder in

der Region vorhanden waren oder aus Arbeitsprozessen quasi als Nebenprodukte anfallen und keinen hohen Transportaufwand verursachen. Weiters ist es bis in die heutige Zeit üblich, Streumittel von außerhalb des landwirtschaftlichen Betriebskreislaufs z.B. aus Sägewerken, Ackerbaubetrieben (z.B. Getreidestroh, Abfallprodukte von Hanf, Flachs, Mais, ...) oder der Industrie zu beziehen. >



Für die Einstreu wurde ein Laublager angelegt.

Innerhalb der bäuerlichen Ökonomie maß man früher der Streugewinnung einen hohen Wert bei, da es den Mist ausreichend zu strecken galt. Man unterhielt eigens Riedstreu- und Moorwiesen, Obststreuergärten, Streubäume (wie Bergahorn), Farnstandorte, Moor- und Heideplagen in Kultur, um periodisch abwechselnd und gesichert Einstreu zu erhalten. Auch achtete man auf langhalmiges Stroh der Eigenäcker. Großteils diente es als Futter und ein Teil als Einstreu. Vor und nach der schneefreien Zeit begannen die Bauern, alle verfügbaren Streuarten heimzutransportieren. Alle möglichen biogenen Materialien, die bei der Instandhaltung des Landes anfielen, nutzte man zur Mehrung des Mistes und zur Produktivitätserhöhung der Wirtschaftsflächen.

Mist bedeutet „in Mischung“

Der Kot allein ist kein Mist, denn darin fehlt frische Rohfaser. Für eine zielführende Verrottung ist in den Festmist in ausreichender Menge strukturreiche Rohfaser einzubringen. Auch soll man sich über die Art, das Mischungsverhältnis der Einstreu und die Verrottung Gedanken machen. Vorteilhaft ist die Nutzung vorhandener Möglichkeiten vor Ort. Um Transportkosten zu sparen, sollte die Einstreu aus der unmittelbaren Umgebung stammen. Jegliche Nutzung biogener Materialien bedeutet eine Kohlenstoffbindung, bessert den Mist auf und dessen Nutzung steigert

den Humusaufbau unserer Böden und somit die Wasserspeicherung. Für die Zukunft ist die Humusanreicherung gegen die Austrocknung und für einen stabilen Wasserhaushalt entscheidend.

Durch die Einstreubeigabe bringt man im verrotteten Stallmist das Kohlenstoff-Stickstoffverhältnis (CN) auf ein Optimum von 15 - 20:1. Misterfahrungen aus dem Tessin zeigen, dass man das CN-Verhältnis des stickstoff- und kaliumreichen Stallmists verändert kann, wenn man z.B. zum einstreuarmer Kuhmist einen kohlenstoffreichen Pferde- oder Eselmist untermischt. Im Tessin wurde solcher in den Laufstall der Kühe eingestreut. Den Phosphorgehalt kann man durch Zugabe von Hühner- und Schweinemist erhöhen.

Bekannte Streuarten

Heute verwendete Einstreumaterialien sind Stroh und Strohmehl, Sägemehl oder -scharten, Luzernehäcksel, Hanfstreu, Leinstroh, Rapsstroh, Dinkel- und Haferspelzen, Sonnenblumen- und Maisstroh, ... Weniger gebräuchlich sind Holzstreu, getrockneter Ragenschnitt und Mulchmaterial, Nadelstreu und Farnarten sind schon beinahe in Vergessenheit geraten. Um das Stroh für die Fütterung aufzusparen, holten die Bauern im Obstgarten und am Waldrand liegendebliebenes, trockenes Falllaub ein. Die Überlegung Karl Heinrich Hülbuschs (aus Grasberg nördlich Bremen), der Streuobstbau liefere den Leuten nicht nur Obst, sondern

vielmehr Laub zum Einstreuen und Verfüttern, ist sehr klug. Apfellaub liegt in der Futterwertskala auf der Ebene von gutem Wiesenheu.

Neuerdings werden Einstreugranulate (z.B. aus Weizenstroh, Elefantengras, Maisspindel) sowie Heu- oder Einstreumischpellets mit scheinbar besonders guten Wirkungen angeboten: Diese sind verhältnismäßig sehr teuer und sind in der Klein-, Haus- und Hobbytierhaltung zur Geruchseindämmung verwendbar.

Einstreuarten aus der Weidepflege

Beim Schwenden fallen Grünerlen, Fichtenposchen, Latsche (Legföhren), Astgut der Bäume und Zwergsträucher an. In Anlehnung an das Holzhäcksel wäre das gesamte Schwendgut wie Heidekraut, Heidelbeere, Alpenrose, Brombeere oder feine Baumäste (Aststreu) als maschinell zerkleinerte Einstreu überlegenswert. Besonders mineralstoffreich ist das Gehäcksel der Wacholderstaude.

Es bieten sich z.B. Farnarten und das Weidepflegegut von Flächen an, welche beim Durchmähen anfallen. Bürstling (*Nardus stricta*) fand früher immer als Einstreu Verwendung. Gut kompostiert mehrt er den Mist und erhöht die Humusbilanz auf den Wirtschaftsflächen. Grob gehäcksel, bietet er eine gut betretbare Liegematte im Laufstall einer Alm oder des Tales. Früher mähte man im Herbst auf Almen auch Riede, um die Einstreu für das nächste Almjahr zu bekommen. Durch die mehrmonatige Lagerung vergehen in den Heuschobern die Überdauerungsstadien der parasitierenden Lungen- und Leberwürmer.

Anforderungen

Die Anforderungen an die Eigenschaften der Einstreu sind Natürlichkeit, hohe Saugfähigkeit und Harnbindung, gute Geruchsbindung und volle Kompostierbarkeit. Die schimmelfreie Streu soll keinen Staub entwickeln und nicht zu alt sein. Bei grobem Material ist eine Vorzerkleinerung sinnvoll, so sind z.B. Äste und Stängel in feines Häcksel- oder Quetschgut zu verwandeln, wodurch die Saugkraft und Ver-

An der Laubstreuhiütte in St. Wolfgang ist die ehemalige Bedeutung der Laubstreu ablesbar (o.). Lärchen-, Tannen- und Fichtennadeln dienten früher als Einstreu (u.).

rottbarkeit erhöht wird. Je häufiger in einem Laufstall verschiedene Einstreumaterialien lagenweise wechseln, desto besser werden verschiedene Bestandteile eingemischt und im Mist angereichert.

Funktion der Einstreu

Die Aufgabe der Einstreu ist es, die Liegestatt gegen den Untergrund zu isolieren und durch die Rotte Wärme abzugeben. Das locker verteilte Material ergibt eine weiche Unterlage, an der die Tiere auch knabbern können und das verabreichte Futter mit Rohfaser ausgleichen. Die Streu soll den Kot und einsickernden Harn aufnehmen. Gut ist es, wenn der befeuchtete Mist schon im Stall zu verrotten beginnt. Durch das Vorkompostieren im Stall erhöht sich das Saugvermögen des faserreichen Streuunterbaus. Dies war bei den ehemaligen Tieflaufställen von großer Bedeutung, damit die Nährstoffe des Harns nicht verloren gingen.

Diese Form der Mistkultivierung unter Dach erzeugt eine der besten Mistqualitäten. Bei Befahrbarkeit nehmen die Bauern mit dem Front- oder Hoflader den Mist heraus und lagern ihn ein halbes oder ein ganzes Jahr abgedeckt außerhalb des Stalles. Eine Zwischenlagerung auf geeigneten Stellen der Weide schafft einen ausgezeichneten, fast schwarzen Mist. Manche Bauern werfen diesen gealterten Mist in die halb mit Wasser gefüllte Güllegrube, mixen ihn einen Tag lang auf, ehe sie diesen auf die Weideflächen ausbringen.

Aufbau der Liegematte

Nach sorgfältiger Ausmistung, Reinigung und Austrocknung des Stalles erfolgt nach Ausbringung von Kalk und Steinmehl der Aufbau einer dicken Einstreulage zur Bildung einer „Grundmatratze“. Diese hat später die Aufgabe den Urin zu binden und darauf kommen durch periodisches Überstreuen trockene Lockerlagen. In Norwegen legte man als untere Laufstallunterlage umgedrehte Graswasen aus und gab eine normale Grassodenlage darüber.



Danach kam die eigentliche Streu. Um das Vieh sauber zu halten, sollte jeden Tag eingestreut werden. Die Einstreu soll den gesamten Bodenbereich eines Stalles abdecken und so die Ausscheidungen der Tiere aufnehmen.

Mineralische Einstreu

Als mineralische Zusatzstoffe brachten die Bauern z.B. Sand aus Bächen, Kalk- und Gesteinsmehl aus Steinbrüchen, fein gemahlene Schlacke, Lehm, Ton und Mergel, Asche, Kohlestaub, Erde, Graswasen, Grabenaushubmaterial u.a. auf die Einstreumatten aus. Diese Pulver wurden in Abständen von mehreren Tagen bis zu einer Woche kontinuierlich zur Hygiene der Klauenpflege und zur Bindung unangenehmer Gerüche eingestreut. Dieselbe Funktion

und die Bindung der Feuchtigkeit erfüllt auch das Sägemehl.

Streben der Rohhumusböden

In Nord- und Mitteldeutschland waren früher „Plaggen-“ und „Missenwirtschaft“ üblich, wo die obere, durchwurzelte Rohhumusschicht nährstoffreicher Heideböden bzw. die Mooschicht mitsamt dem Bewuchs mit Hauen von Hand abgezogen oder als Ziegel gestochen wurden. Das Material wurde verbrannt und die Asche diente auf der „Esche“ als Dünger, wo man Getreide anbaute. Oder man nutzte das feine Material der Abtragschicht als Einstreu. Die Tätigkeit nennt man Plaggen- und Missenheib.

Ähnlich praktizierten dies die Bauern im Alpenraum. Im Rotationsprinzip >



Farne als Einstreu ergeben wegen des hohen Kaliumgehalts einen sehr guten Mist und gelten als entwürmend.

die Hornbildung und hält die Tierklauen gesund. Die in der fein gehackten Fichtenreisigeinstreu enthaltene Ameisensäure diente vorbeugend gegen Klauenkrankheiten (Panaritium, Mauke) und erstarkte die Fußgelenke.

Moos und Torf

Die Miasnutzung (Mias bedeutet Moos) ist heute vollkommen vergessen. Früher gab es im Alpenraum „Moos- oder Miasrechte“, welche den Leuten auch zum Austopfen von Wandfugen das Moossammelrecht zugestanden. Ähnlich wie beim Plaggenhieb nutzte man bei der Missenwirtschaft die Moos- oder Torfschicht als Einstreu. Torfbewuchs und Torf gelten jedoch als mineralstoffarm. Dabei wird die Vegetation mit dem rauen Rohhumusteil abgezogen. Diese Form der Aushagerung und Schaffung von Rohböden fördert die Biodiversität. Eine Beerdung und Begrünung waren nicht sinnvoll.

Fallaub war einst Futtermittel

In der Schneitel- und Falllaubwirtschaft stecken nicht nur die Absicht der Streugewinnung, sondern vielmehr die der Futternutzung. Wertvolles Futter als Einstreu zu verwenden, kommt einer Verschwendung gleich. Vielmehr sind von der Herkunft der Wirtschaftsweisen und Ausnützung der Naturpotentiale der Gebrauch des Falllaubs als Futtermittel bekannt. Im Laufe der Zeit begann man alle Laubarten als Stall- einstreue zu verwenden. Laub fällt in der Landschaft überall an. Z.B. verrottet Erlenlaub als Einstreu gut. Das eher feste Laub von Rotbuche, Berg-Ahorn, Eiche, Pappel und Edelkastanie musste im luftigen Schattgang oder im Streulager durch Befeuchtung angemodert werden. Bei Rotlauf der Schweine gab man Holunderlaub oder die Erde unter den Hollerbüschen als Beigabe zur Stroheinstreu hinzu.

Rotbuche - Wandel vom Futter zur Streu

Wenn Bauern früher im Wald der Arbeit nachkamen, gingen sie entweder

nutzte man den abgetragenen Oberboden mit dem sauren Dauerhumus und Bodenbewuchs der Waldweiden oder stark mit Zwergsträuchern verwachsene Almen als Einstreu. Durch den Abtrag gedieh auf den Standorten wieder weidetauglicher Bewuchs. Man nannte dies im Alpenraum „Abstreben“ oder „Raumen“. Der eingestreute Rohhumus wurde im Tiefstall mit den tierischen Ausscheidungen und anderen Einstreumaterialien angereichert und vorkompostiert. Nach der Zwischenlagerung und Endreifung diente der Mistkompost als Ackerdünger.

Streb und Blissen

Heute versteht man unter der „Streb“ die lose auf der Bodenoberfläche geerntete und bereits in Verrottung begriffene Nadelstreu. Unter „Plissn“ oder „Blissen“ meint man die Lärchen-, Tannen- und Fichtennadeln. In Südtirol versteht man unter Streben auch das Zusammennehmen des Fallreisigs der Nadelgehölze, welches aufbereitet für Einstreu verwendet wurde.

In Osttirol kennt man zudem das „Strebhacken“: Nach der Schlägerung der Fichten wurde mit der Praxn an den Ästen das Feinreisig abgestreift. Die Prügel schnitt man zusammen oder hackte sie am Hackstock und trocknete sie zum Heizen. Das Reisig wurde dann fein gehackt, auf Mieten gelagert und mit Rinde sauber abgedeckt. Nach dem Abreifen brachte man die „Streb“ heim, warf sie in den „Strebwurf“ in die Streugrube hinab oder lagerte sie in einer „Strebhütte“, um sie nach und nach in die Tiefställe „einzustreben“. Im Gegensatz dazu gab es den „Heuwurf“. Da-

durch hatte man auf der Ebene des Stalles sowohl Einstreu und Heu verfügbar.

Diesen Mist verwendete man für den Acker, weil er sperrig war und die feinen Holzteilchen langsam verrotteten. Die Fichteneinstreu förderte im Kompost die Mistwürmer und ausgebracht bekamen die Regenwürmer am Feld Futter, damit sie ihrer wertvollen Arbeit nachgehen konnten.

Bedeutung der Nadel- und Nadelreisigeinstreu

Bei der Nutzung und Pflege des Waldes fallen Fichten- und Tannenäste an, deren Nadeln und Feinreisig gerade wegen des vergleichsweise besseren Phosphorgehalts für Einstreuzwecke gut nutzbar wären. Die tierheilkundliche Bedeutung der frischen Fichten- und Tannennadeln bei Verdauungsbeschwerden, Darm- und Blutreinigung, für eine bessere Verdauungsanregung und somit Futtermittelverwertung, bei Durchfällen, Fruchtbarkeitsproblemen usw. war den Bauern und Tierärzten früher wohlbekannt. In der Schweiz handelte man das „Tannenkries“ und auf den Viehmärkten der Steiermark das in Stampfmühlen hergestellte „Grassmehl“ für Futterzwecke.

Junge Wiederkäuer wurden früh an Nadelfutter und -einstreu gewöhnt, um Lungenverschleimungen und -erkrankungen hintanzuhalten. Durch das Zertreten und Verletzen der Nadeln im Stall strömen ätherische Dünfte aus, was gesichert Lungenbeschwerden und nachwinterlicher Schwindsucht vorbeugt. Als Einstreu fördert die Nadelstreu die Atemwege, schönen Fellglanz,

Das geerntete Schilf als Einstreu zu verwenden ist sinnvoller als die Flächen abzubrennen.

„ins Holz“, um Holz zu machen oder sie gingen „ins Laub“, um der Lauberte für Futter und Einstreu nachzugehen. Ulmen und Eschen stellten das beliebteste Laub beim Vieh dar. Die Wälder waren also in mindestens zwei Gruppen eingeteilt. In manchen Gebieten ist der Buchenwald heute noch der „Streuwald“. Im Wolfgangseegebiet hatte man früher eigene Laubhütten aus Wänden mit stehenden Holzstangen, wo im Herbst und Frühling das zusammengenommene Laub eingefasst und angetreten wurde. Bei Bedarf transportierte man das Laub auf die Höfe. Dies verdeutlicht allerdings den Wandel hin zur Falllaubnutzung, denn früher nutzte man sowohl das frische Frühjahrslaub als auch das abfallende Herbstlaub für Futterzwecke. Die eisenreiche Buchenlaubstreu war fest und diese im Tieflaufstall verwendet, ergab aufgrund des hohen Rohfaseranteils einen gut strukturierten Festmist.

Farne

Eingestreute Farne ergeben wegen des hohen Kaliumgehalts einen sehr guten Mist, der als Dünger vor allem den Ertrag der Erdäpfel erhöht, sie schmackhafter und länger lagerbar macht. Der Wurmfarn verrottet als Einstreu rascher als der zähere Adlerfarn. Letzterer beginnt gut zu verrotten, wenn er im Tieflaufstall gut angetreten und ständig durchfeuchtet wird. Gerade aus Gründen des Schutzes vor Würmern ist die FarnEinstreu von Bedeutung. In Slowenien wurden die Farnstandorte gefördert, um gezielt die Einstreu für die Ställe zu ernten. Farne und Rainfarn als Einstreu gelten entwurmend und Brennnessel der Klauengesundheit förderlich.

Streuwiesen

Vergessen werden soll nicht, dass wir in Österreich viele nasse bis feuchte Standorte hatten, die für die bessere Heu- und Streunutzung entwässert und ab und zu gedüngt wurden. Und andererseits fallen heute typische Standorte der „Wiesenkönigin“ (Mädesüß) durch den Mangel an bäuerlicher Nutzung brach oder verbuschen und verwalden



zunehmend, auch durch die Unterschutzstellung durch den Naturschutz. Von da her ist anzuerkennen, dass regionaltypische Landbewirtschaftungsformen bestimmten Pflanzenarten und der Biodiversität förderlich sind.

Das Riedgras gilt als faser- und mineralstoffreich. Binsen und Seggen der Streuwiesen sind für die Wärmedämmung der Liegematte sehr gut geeignet. Riedheu und Schilf setzte man zu Schobern bzw. Tristen auf und unterstellte sie einer Fermentation. Ab Neujahr begann man dieses zu den Höfen zu transportieren. Dann waren die Dauerstadien z.B. der Leber- und Lungewürmer nicht mehr lebensfähig und der Ried- und Schilfschnitt war für Einstreuzwecke verwendbar.

Gräser, wie Schilf, Rasch

Das geerntete Schilf (*Phragmites australis*) als Häckselgut im Stall der Wiederkäuer zu verwenden ist sinnvoller als die Flächen abzubrennen, wodurch der Kohlenstoff gebunden würde. Im Neusiedlerseegebiet gibt man das ganzgebliebene Schilf als Einstreu in die Boxen der Schweine, die es durch Zerbeißen und Zertreten auf ca. 5 cm Länge aufarbeiten. Durch die lange Lagerung im Laufstall oder Auslauf und das Hinzufügen von etwas Erde, Aushubschlamm und neuerlichem Schilf verrottet es gut. Ebenfalls gelingt mit der Einstreu von Wurzelstöcken und Aufwüchsen des Rohrkolbens (*Typha*) eine gute Verrottung.

Das saure Rasch, die Seegrassesegge (*Carex brizoides*) wurde mit anderer

Einstreu gemischt verwendet und musste feucht gehalten werden. Die Pfeifengrasbestände im Tessin entwickelten sich in jenen Pionierwäldern, welche ehemals für die Einstreugewinnung „gelaubert“ wurden. Wir trugen das zu mehreren Bündeln auf der Rückenkraxn (Räf) gebundene, lange Gras für die Ställe oder zum Füllen der Matratzen heim. Die zähen, von den Weidetieren verschmähten Reitgräser unserer Waldschläge und -lichtungen, vielfach auch „Soha“ oder „Sohar“ genannt, nutzte man zum Mehren des Mistes.

Das zu den Süßgräsern zählende und auf Äckern angebaute Elefantengras (Riesen-Chinaschilf, *Miscanthus*) ist als neuzeitliches Energiegras bekannt und kompostiert als Einstreu im Mist nutzbar. Elefantengras, Schilf und Stroh sollen trocken geerntet auf eine Halmlänge von 2 - 3 cm zerkleinert werden. Der Feuchtegehalt sollte höchstens zwischen 7 - 15% liegen, damit das Material beim Lagern nicht schimmelt und die Saugfähigkeit erhalten bleibt.

///

Literaturhinweis

RACHEWILTZ, S.W. de (Hg.) - 1996: „a Lailach voll Lab“ - Zur traditionellen Streugewinnung in Tirol. 2. Arbeitsgespräche zur Ergologie und Gerätekunde Südtirols in St. Nikolaus/Ultental 1988. Dorf Tirol.

Dr. Michael Machatschek studierte u.a. an der Universität für Bodenkultur Landschaftsökologie, führte mehrere Pachtbetriebe und Almen. Er lebt als freiberuflicher Projektplaner auf einem Bauernhof im Gitschtal/Kärnten.

Milchanlieferung in Österreich steigt kontinuierlich

DI Otto Hofer

Seit dem Auslaufen der Milchquoten im Jahr 2014/15 hat die Milchanlieferung an die Verarbeitungsbetriebe in Österreich um rund 480.000 t von 3,020 Mio. t (2014/15) auf 3,499 Mio. t (2022) zugenommen. Die Steigerung über die Jahre verlief nicht ganz kontinuierlich. Im Jahr 2019 gab es einen leichten Rückgang, aber in den übrigen Jahren war jeweils ein Anstieg zu verzeichnen, in Summe machte die Steigerung im Zeitraum 2015 bis 2022 rund 16% aus. Die Zahl der Betriebe hat dagegen im gleichen Zeitraum um ein Viertel von rund 31.800 auf 24.200 abgenommen. Die Folge daraus: Die durchschnittliche Anlieferung je Betrieb ist von rund 100.000 kg auf 144.000 kg im Jahr 2022 angestiegen.

Die Entwicklung nach Bundesländern verlief unterschiedlich: Den höchsten anteiligen Zuwachs bei der abgelieferten Milch verzeichnete Salzburg mit einer Steigerung von 21%, über dem Österreichschnitt von 16% lag noch die

Steiermark (17%). Im Burgenland ist die angelieferte Milchmenge um 2% zurückgegangen. Nach der absoluten Milchmenge liegt Oberösterreich mit einem Drittel der produzierten Milch voran. Aus Niederösterreich kommen 20% und aus der Steiermark 16% der angelieferten Milch. Das Burgenland steuert gerade einmal 1% zur Milchmenge in Österreich bei.

Während sich das Milchaufkommen zwischen den Bundesländern nicht dramatisch verschiebt, findet regional eine deutliche Konzentration statt. 2022 wird in 1580 Gemeinden Milch produziert, im letzten Quotenjahr 2014 waren es noch 1666 Gemeinden, aber allein in 250 Gemeinden wird die Hälfte der Milchmenge in Österreich produziert, 104 davon liegen in Oberösterreich. Ein weiteres Indiz: Verzeichneten 2014 erst 15 Gemeinden eine Milchproduktion von über 10.000 t waren es 2022 bereits 33 Gemeinden. Elf davon liegen in Niederösterreich, acht in der Steiermark

und sechs in Oberösterreich. Eine Steigerung der Milchmenge von mindestens 5% und mehr erreichten im Zeitraum 2015 bis 2022 noch rund 1000 Gemeinden. Es bedarf keiner hellseherischen Fähigkeit, um vorauszusagen, dass die Konzentration in der Milchproduktion in den nächsten Jahren weiter massiv voranschreiten wird.

Die Anlieferung von Almmilch blieb in den letzten Jahren unter Berücksichtigung von jährlichen Schwankungen weitgehend konstant. 2022 wurden rund 54.000 t Almmilch von rund 1600 Betrieben an die Verarbeitungsbetriebe geliefert. 76% der Almmilch wird in Tirol produziert, 12% in Salzburg und 11% in Vorarlberg, 1% entfällt auf die Steiermark und Kärnten. ///

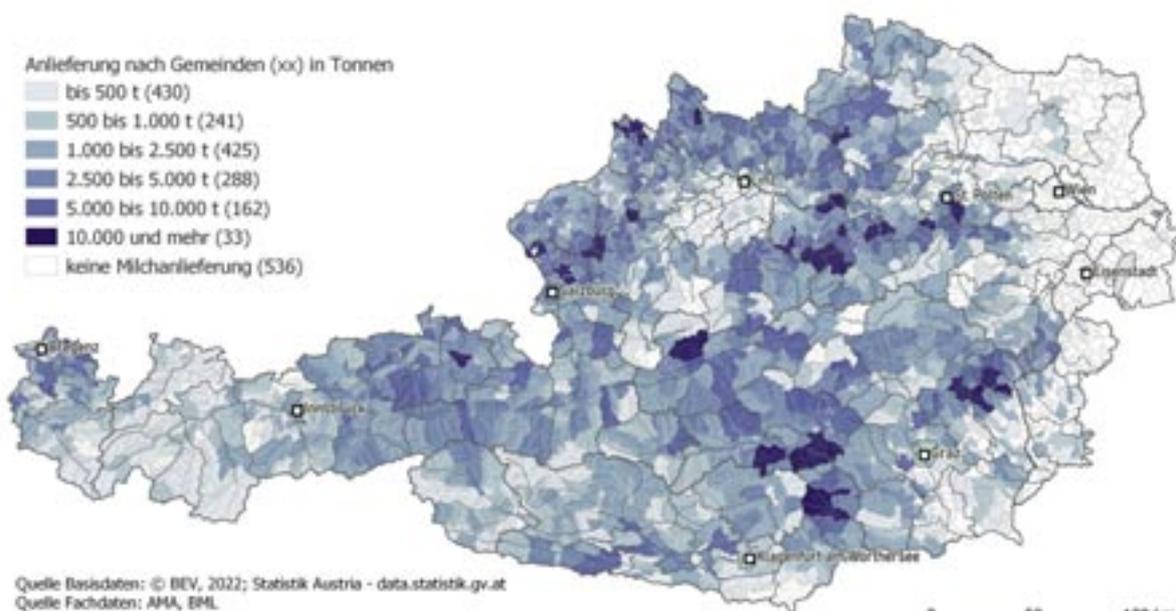
DI Otto Hofer ist interimistischer Abteilungsleiter der Abt. II 1 - Agrarpolitik, Datenmanagement und Weiterbildung im BML.

Milchanlieferung 2022 in Österreich

3.499.081 t Milch von 24.219 Betrieben

Anlieferung nach Gemeinden (x) in Tonnen

bis 500 t (430)
500 bis 1.000 t (241)
1.000 bis 2.500 t (425)
2.500 bis 5.000 t (288)
5.000 bis 10.000 t (162)
10.000 und mehr (33)
keine Milchanlieferung (536)



Quelle Basisdaten: © BEV, 2022; Statistik Austria - data.statistik.gov.at
Quelle Fachdaten: AMA, BML
Layout & Design der Basiskarte: LFRZ GmbH, 2022
Datenauswertung & Design der Fachdaten: BML, 2023

Unternutzungszeiger

Dr. Andreas Bohner, HBLFA Raumberg-Gumpenstein

Schneeheide (*Erica carnea*)

Bestimmungsmerkmale und Wuchsform

Heidegewächs; ausdauernd; niederliegender, reich verzweigter, immergrüner Zwergstrauch mit dünnen, bogig aufsteigenden Zweigen und unterirdischen Kriechtrieben; 10-30

cm hoch; meist gruppen- oder herdenweise wachsend; Blätter nadelförmig, spitz oder kurz stachelspitzig, oberseits glänzend dunkelgrün, kahl, abstehend, zu 3-4 in einem Quirl, 6-10 mm lang und etwa 1 mm breit; viele nickende Blüten in einseitwendiger, endständiger Traube; Krone fast doppelt so lang wie der Kelch; Staubbeutel braunrot, aus



Fotos: Bohner

Schneeheide (Erica carnea).

der Krone herausragend; Blüten rosa bis rot, sehr selten weiß; blüht je nach Höhenlage von Februar bis Juni (Frühblüher)

Standortansprüche, Verbreitungsschwerpunkt und Reproduktion

Kommt auf Almen in Kalk- und Dolomitgebieten häufig und weit verbreitet bis 2500 m Seehöhe vor; wächst vor allem auf frischen bis halbtrockenen, skelettreichen (steinigen), seichtgründigen, humusreichen, karbonathaltigen, schwach sauren bis schwach alkalischen, nährstoffarmen Böden über Karbonatgestein (Kalkstein, Dolomit, Marmor); bevorzugt sonnige Standorte an früh schneefreien, südexponierten (trocken-warmen) Hängen; schnitt- und trittempfindlicher Zwergstrauch; vermehrt sich über Samen (sehr klein und zahlreich) und vegetativ durch unterirdische Kriechtriebe; Samenausbreitung durch Wind; Bestäubung durch Insekten; Lichtkeimer; Pionierpflanze

Pflanzengesellschaft

Vor allem in Föhrenwälder, Zwergstrauchheiden, Kalk-Magerrasen und im Latschengebüsch

Zeigerwert

Zeigt bei hohem Deckungsgrad im Pflanzenbestand eine Unternutzung der Almweidefläche an (Unternutzungszeiger); kennzeichnet karbonathaltige, nährstoffarme Böden (Kalk- und Magerkeitszeiger)

Beeinflussung

Wird durch Aufgabe der Almbewirtschaftung und durch langjährige Unternutzung der Almweidefläche gefördert; kann durch tiefe Mahd und stärkere Beweidung (Trittbelastung) allmählich zurückgedrängt werden; reagiert negativ auf Düngung; Regulierungsmaßnahmen sind nur bei Änderung der Almbewirtschaftung (Erhöhung des Viehbesatzes) nachhaltig erfolgreich

Futterwert

Als Futter geringwertig; Platzräuber (verdrängt wertvolle Almfutterpflanzen)

Besonderheit

Die Schneeheide verschlechtert den Almboden durch Bildung von Tangelhumus (Bodenverschlechterer). Bei starker Ausbreitung vermindert sich die Pflanzenartenvielfalt auf der Almweidefläche. Die Schneeheide ist eine sehr dekorative, winterharte Zierpflanze in Parks und Gärten. Sie wird auch für die Grabbepflanzung im Frühling verwendet.

Wissenswertes

Die Schneeheide wächst relativ langsam und erreicht ein Höchstalter von 30 Jahren. Sie lebt in Symbiose mit einem Wurzelpilz vom Typ der „Ericaceen-Mykorrhiza“. Dadurch kann die Schneeheide nährstoffarme, insbesondere stickstoffarme, Böden besiedeln. Der Pilz kann organisches Material im Boden abbauen. Er liefert Nährstoffe und bekommt dafür Kohlenhydrate von der Wirtspflanze (Symbiose). Die Laubblätter sind bei der Schneeheide immergrün, nadelförmig und der Blattrand ist stark umgerollt. Dies sind wichtige Anpassungen an den Nährstoffmangel (Stickstoffmangel) im Boden (Peinomorphose). Die Schneeheide ist eine bedeutende Bienenweide im Frühling (Frühlingshonig).



*Blütenstand von der Schneeheide (Erica carnea) (li.).
Laubblätter von der Schneeheide (Erica carnea) (re.).*

Besenheide (*Calluna vulgaris*)



Fotos: Bohner

Besenheide (Calluna vulgaris).

Bestimmungsmerkmale und Wuchsform

Heidegewächs; ausdauernd; niederliegender, reich verzweigter, immergrüner Zwergstrauch mit aufsteigenden Kriechtrieben; 10-40 cm hoch; meist gruppen- oder herdenweise wachsend; Blätter kahl, nach oben eingerollt, 1-3 mm lang und 0,5 mm breit, vierzeilig angeordnet und sich dachziegelartig überdeckend; zahlreiche Blüten in dichten, aufrechten, einseitigen Trauben; Blüten nickend, purpurrosa, sehr selten weiß; 4 Kelchblätter, doppelt so lang wie die gleichfarbigen 4 Kronblätter; Griffel aus der Krone herausragend; blüht je nach Höhenlage von August bis Oktober (Spätblüher)

Standortansprüche, Verbreitungsschwerpunkt und Reproduktion

Kommt auf Almen im Silikatgebiet häufig und weit verbreitet bis 2500 m Seehöhe vor; wächst vor allem auf frischen, humus- und sandreichen, karbonatfreien, sauren bis stark sauren, nährstoffarmen Böden; besiedelt auch mäßig nasse Moorböden; toleriert Wechselfeuchtigkeit; bevorzugt sonnige Standorte an früh schneefreien, südexponierten (trockenwarmen) Hängen; erträgt keine lange Schneebedeckung; besiedelt auch windexponierte Standorte; schnitt- und trittempfindlicher Zwergstrauch; vermehrt sich meist über Samen, selten vegetativ durch sich bewurzelnde Zweige (Legetriebe); Samenausbreitung durch Wind und Tiere; Bestäubung durch Wind und Insekten; Lichtkeimer; Pionierpflanze

Pflanzengesellschaft

Vor allem in Silikat-Magerrasen, Zwergstrauchheiden, lichten Nadelwäldern, Übergangs- und Hochmooren

Zeigerwert

Zeigt bei hohem Deckungsgrad im Pflanzenbestand eine Unternutzung der Almweidefläche an (Unternutzungszeiger); kennzeichnet karbonatfreie, nährstoffarme Böden (Säure- und Magerkeitszeiger)

Beeinflussung

Wird durch Aufgabe der Almbewirtschaftung und durch langjährige Unternutzung der Almweidefläche gefördert; profi-

tiert von offenen Bodenstellen (Samenkeimung); kann durch tiefe Mahd und stärkere Beweidung (Trittbelastung) allmählich zurückgedrängt werden; reagiert negativ auf Düngung und Berieselung mit calciumreichen Wasser; Regulierungsmaßnahmen sind nur bei Änderung der Almbewirtschaftung (Erhöhung des Viehbesatzes) nachhaltig erfolgreich

Futterwert

Als Futter geringwertig; von Schafen im jungen Zustand gefressen; Platzräuber (verdrängt wertvolle Almfutterpflanzen)

Besonderheit

Die Besenheide verschlechtert den Almboden durch Bodenversauerung und Bildung von Rohhumus (Bodenverschlechterer). Bei starker Ausbreitung vermindert sich die Pflanzenartenvielfalt auf der Almweidefläche. Die Besenheide ist eine sehr dekorative, winterharte Zierpflanze in Parks und Gärten. Sie wird auch für die Grabbepflanzung im Herbst verwendet.

Wissenswertes

Die Besenheide wächst relativ langsam und kann ca. 30 Jahre alt werden. Sie bildet zahlreiche, winzige Samen. Im Boden bleiben die Samen jahrzehntelang keimfähig. Die eingerollten, kleinen, immergrünen Blätter und die Langsamwüchsigkeit



Laubblätter und Blütenstand von der Besenheide (Calluna vulgaris).

sind eine Anpassung an den Stickstoffmangel im Boden (Peinomorphose). Die Besenheide lebt in Symbiose mit einem Wurzelpilz vom Typ der „Ericaceen-Mykorrhiza“. Sie ist eine wichtige Bienenweide im Spätsommer und Herbst (Heidehonig) und eine bedeutende Futterpflanze für Raupen von zahlreichen Schmetterlingsarten. Früher wurden aus ihren Zweigen Kehrbesen angefertigt. Der Name „Besenheide“ leitet sich davon ab. Die Besenheide ist eine Färbepflanze. Je nach Pflanzenteil färbt sie Wolle gelb (Blütenspitze) oder orangegelb (Spross zur Blütezeit). Die Besenheide ist eine Volksarzneipflanze. Das Blut wird gereinigt und entgiftet, die Harnabgabe gefördert und Harnsäure abgebaut. Besenheide-Tee wirkt keimtötend und schmerzlindernd, hebt den seelischen Zustand und löst psychosomatische Verspannungen. Der Tee aus den Blütenspitzen wird gegen Gicht und Rheuma sowie bei Nieren- und Blasenleiden eingesetzt. Die Besenheide wird auch als homöopathisches Mittel verwendet.

Zu große Opfer für den Wolf

Lasst uns den Lebens-, Kultur-, Wirtschafts- und Erholungsraum nicht gefährden

Am 3.5.2023 war im KURIER ein Gastkommentar des Österreichischen LK-Präsidenten Josef Moosbrugger zum Thema Großraubtiere zu lesen. Diese treffende Analyse wurde von Josef Moosbrugger für den „Der Alm- und Bergbauer“ freigegeben.



Foto: Jenevren

Europa muss handeln, bevor wir den über Jahrhunderte geschaffenen Werten nachtrauern müssen.

Eine Analyse von Josef Moosbrugger, Präs. der Landwirtschaftskammer Österreich

Mehr Wölfe in Österreich? Mag ja nett bis verwegend klingen. Genau betrachtet, wird jedoch klar, was diesen Raubtieren alles „zum Fraß vorgeworfen“ wird. Damit meine ich nicht nur die ca. 2000 Schafe allein im Vorjahr sowie andere Alm- und Weidetiere, die lebend ausgeweidet oder tot aufgefunden wurden. Weil viele Bauernfamilien um Zuchtarbeit von Generationen und ihre teils handaufgezogenen Tiere fürchten und diese nicht mehr aufreiben wollen, stehen Alm- und Weidewirtschaft und noch viel mehr auf dem „Spiel“.

Es geht um die Offenhaltung dieses beliebten Lebens- und Erholungsraumes, um das Verschwinden von Sennereien und Almprodukten, die für jahrhundertealte Traditionen und Tierwohl stehen, und um den Tourismus. Schullandwochen und Waldbesuche sind schon abgesagt worden, weil niemand für die Sicherheit der Kinder garantieren kann. Wir sollten uns überlegen, ob wir uns wirklich in diese Unfreiheit begeben wollen - wegen Raubtieren, die in Europa längst nicht mehr gefährdet sind.

Wenn manche „Experten“ meinen, dass Herdenschutz ja locker möglich wäre, beweist das lediglich, dass sie keine Ahnung von landwirtschaftlicher Praxis haben. Als almerfahrener Vorarl-

berger Viehzüchter kann ich nur sagen, dass etwa Zäune nicht nur horrend teuer und oft wirkungslos sind, sondern gerade in gebirgigen Regionen unmöglich wären. Bestenfalls würden sie die Wanderer behindern. Ein einziger Herdenschutzhund kostet rund 5000 Euro, wobei mindestens zwei angeschafft und ganzjährig versorgt werden müssten. Abgesehen davon würde deren Haltung dem Tierschutzgesetz widersprechen und auch Haftungsfragen im Falle von Angriffen auf Bürger aufwerfen.

Fakt ist zudem, dass die meisten Schaf- oder Rinderherden in Österreich sehr klein sind. Herdenschutz wäre für ihre Halter mit mehr Problemen als Lösungen verbunden, unpraktikabel und unfi-

nanzierbar. Die Wölfe in der Schweiz kosten die Gesellschaft mittlerweile umgerechnet 3,3 Mio. Euro und auch wir werden das ohne Gegensteuern bald erreichen.

Aus all diesen Gründen setzen wir uns auch in der EU für Regulierungsmöglichkeiten ein. Nord- und Südschweden etwa sind wolfsfrei, weil der Erhalt der Rentierhaltung dort vorrangig eingestuft wurde und Wolfsrudelbildungen unterbunden werden. Der rechtlich geforderte günstige Erhaltungszustand der alpinen Population, zu dem die österreichischen Wölfe zählen, gilt aus Sicht unserer Rechtsexperten als erfüllt. Auf Basis des EU-Grundsatzes, wonach alle Mitgliedsstaaten gleich zu behandeln sind, sollten auch in Österreich Weideschutzgebiete möglich sein.

Europa muss handeln, bevor unsere Alm- und Weidewirtschaft zerstört ist und wir diesem wunderbaren Kultur-, Natur-, Lebens-, Wirtschafts- und Erholungsraum, seinen Menschen, Tieren und Produkten nachtrauern müssen. ///



Foto: schreil

Josef Moosbrugger, Präsident der Landwirtschaftskammer Österreich, analysiert das Thema Großraubtiere sehr treffend.

Viele Almen in Südtirol stehen vor dem Aus - Grund: Wolf & Co.



Die Südtiroler Almbauern sehen das Großraubwild als größtes Problem der Zukunft.

Foto: Jenevini L.

Kommt der Wolf, geht der Bauer: Laut einer vor kurzem vorgestellten Studie des WIFO der Handelskammer Bozen glaubt mehr als jeder vierte Betrieb seine Alm in Zukunft nicht mehr bewirtschaften zu können. Der Grund dafür ist - nicht nur, aber vor allem - die Rückkehr des Großraubwildes.

Das WIFO der Handelskammer Bozen stellte vor kurzem gemeinsam mit Bauernbund-Obmann Leo Tiefenthaler und Landwirtschafts-Landesrat Arnold Schuler eine Studie zur Zukunft von Südtiroler Almen vor.

Urban Perkmann ist einer der Autoren der Studie zur Almwirtschaft, die den Status Quo sowie die größten Herausforderungen aus Sicht der Almbauern in Südtirol aufzeigt. „Die positiven Effekte der traditionellen Bewirtschaftungsform für den Heimbetrieb einer Alm sowie für die gesamte Gesellschaft sind vielfältig. Zum einen entlastet der Almauftrieb den Heimbetrieb von der Stallarbeit. Über die Beweidung werden die vorhandenen primären Grünlandflächen genutzt. Dies hilft Futter einzusparen und verbessert die Tiergesundheit der zumeist jüngeren Tiere. Darüber hinaus werden auf vielen Südtiroler Almen hochwertige Lebensmittel produziert“, so Perkmann. Zudem trage die Almwirtschaft zum Erhalt und der Förderung der Artenvielfalt bei und biete Schutz vor Naturgefahren.

In Südtirol bewirtschaften jedes Jahr über 1400 Almbetriebe rund 1500 Almen und sömmern - so nennt man die Sommerfrische der Tiere - über 86.000 Rinder, Ziegen und Schafe und 36.000 Großvieheinheiten. Die Nettofläche der bewirtschafteten Almen liegt bei 70.742 Hektar. „Eine Besonderheit

ist, dass die Almwirtschaft hierzulande ausgesprochen kleinstrukturiert ist. 404 der 1428 Betriebe, also 28,3 Prozent, weisen eine Weidefläche von weniger als 5 Hektar auf. Auf der anderen Seite hat jeder Zehnte eine Fläche von über 100 Hektar, wobei es sich bei den Großflächenbesitzern eher um Interessenschaften und öffentliche Körperschaften handelt.“

Wo liegen die Probleme für die Almwirtschaft

Ein ganz wesentliches Ziel der WIFO-Erhebung war es herauszufinden, wo die Probleme für die Almwirtschaft liegen. Laut Einschätzung der befragten Almbetriebe stehen 2 Herausforderungen ganz oben: Als größtes Problem für die Zukunft erachten 80 Prozent der Betriebe die Rückkehr des Großraubwildes, „damit ist vor allem der Wolf gemeint“, wie Perkmann erläutert. „Unter den Almbetrieben, die hauptsächlich Kleinvieh auftreiben, lag der Wert gar bei 92,3 Prozent“, erklärt der WIFO-Experte.

Im vergangenen Jahr erreichten die Nutztierrisse durch Wölfe in Südtirol mit 498 Stück ihren bisherigen Höhepunkt. „Als Maßnahmen zum Schutz vor dem Großraubwild fordern die Almbetriebe in erster Linie eine Bestandsregulierung, die Entnahme von Problemtieren und die Schaffung von

wolfsfreien Zonen, während Maßnahmen zum Herdenschutz ihrer Meinung nach weniger relevant sind.“

Auf Platz 2 der größten Herausforderungen für die Almwirtschaft steht die Schwierigkeit, künftig noch eine ordentliche Almbewirtschaftung - eine systematische Weidepflege und einen konsequenten Herdenschutz, etwa durch Einzäunungen - garantieren zu können. „Mit ein Grund dafür dürfte sein, dass jeder dritte Almbetrieb eine Fläche von weniger als 5 Hektar besitzt und sich weder einen eigenen Hirten noch weiteres Personal für die Almpflege leisten kann bzw. die Almeigentümer keine Zeit für diese Aufgaben haben“, so Perkmann. 57,1 Prozent der Almbetriebe gaben in der Befragung an, dass die Verbuschung bzw. Verwaldung ihrer Almflächen in den letzten Jahren bereits zugenommen habe.

Jede vierte Alm vor ungewisser Zukunft

Geradezu alarmierend ist das Ergebnis, dass rund ein Viertel der Almbetriebe, hauptsächlich wegen der genannten Gründe, die Zukunft düster sieht und der Meinung ist, dass seine Alm in den nächsten 10 Jahren nicht mehr bewirtschaftet wird. „Unter den kleineren Almbauern ist der Anteil noch höher“, wie Perkmann ausführt.

Redaktion (Quelle: www.stol.it)

Agrarpolitik: Bayern und Österreich ziehen an einem Strang

Gemeinsame Erklärung von Ministerin Michaela Kaniber und Bundesminister Norbert Totschnig verabschiedet

Bayern und Österreich werden auch in Zukunft ihre Agrarpolitik eng aufeinander abstimmen. Das haben Bayerns Agrarministerin Michaela Kaniber und der österreichische Bundesminister Norbert Totschnig bei ihrem Treffen im Berchtesgadener Land vereinbart. Die beiden Agrarpolitiker haben bei diesem Termin im Rahmen der regelmäßigen bayrisch-österreichischen Strategietagung ein Papier verabschiedet, das die Eckpunkte und Zielrichtung der politischen Arbeit für die Land- und Forstwirtschaft und die ländlichen Räume beider Länder enthält. „Wenn die Land- und Forstwirtschaft auch zukünftig ihre vielfältigen Leistungen für die gesamte Gesellschaft erbringen soll, müssen die bäuerlichen Familienbetriebe zugleich nachhaltig und wettbewerbsfähig agieren können. Bayern und Österreich sind sich darüber einig, dass eine gute Agrarpolitik den Betrieben die entsprechenden Instrumente an die Hand geben muss.“, so Michaela Kaniber zum Abschluss der Strategietagung. Bundesminister

Norbert Totschnig sagte: „Ob es um den Schutz unserer Almwirtschaft aufgrund der zunehmenden Wolfsproblematik oder um die Lebensmittelversorgungssicherheit geht - wenn wir gemeinsam an einem Strang ziehen, können wir für unsere Bäuerinnen und Bauern die besten Rahmenbedingungen schaffen. Unsere gemeinsame Erklärung zielt genau darauf: Bäuerinnen und Bauern sind ein unverzichtbarer Grundstein und integraler Bestandteil der europäischen Gesellschaft - und wir müssen alles dafür tun, dass das auch so bleibt.“



Foto: Stefanie Buchl / SMELF

Gemeinsame Erklärung von Ministerin Michaela Kaniber und Bundesminister Norbert Totschnig.

„Selbst ausprobieren bei Schule am Bauernhof.“

Neue Schule am Bauernhof-Betriebe und Seminarbäuerinnen in NÖ

Die Initiative „Schule am Bauernhof“ sowie die vielfältigen Tätigkeiten der Seminarbäuerinnen sind tragende Säulen, wenn es um landwirtschaftliche Bewusstseinsbildung und Konsumenteninformation geht. Um ihr umfangreiches Fachwissen weitergeben zu können, müssen die Bäuerinnen und Bauern eine Ausbildung im Rahmen

eines Zertifikatslehrgangs des Ländlichen Fortbildungsinstituts (LFI) absolvieren. Insgesamt 33 LandwirtInnen haben vor Kurzem solch einen Lehrgang abgeschlossen: Ab sofort gibt es 20 neue Schule am Bauernhof-AnbieterInnen und 13 neue Seminarbäuerinnen.

Insgesamt öffnen bereits 176 Betriebe in Niederösterreich ihre Hofstore für junge KonsumentInnen. Mittlerweile nehmen rund 24.000 SchülerInnen pro Jahr das Angebot „Schule am Bauernhof“ in Anspruch.



Foto: Schule am Bauernhof

Selbst ausprobieren bei Schule am Bauernhof.



ALM- UND WEIDEPFLEGE

Stark



Steinerzkleinerung:
Wege-, Straßen- und Flächensanierung

Flexibel



Wurzelstockrodungen:
Bagger mit Roderechen und Forstmulcher

Verlässlich



Baum- und Strauchrodungen mit Bagger und Zwicker: Materialübernahme möglich

Lenner Hackgut GmbH | 6116 Weer | Gewerbegebiet | M: 0664 / 26 36 185 | office@lener-hackgut.at | www.lener-hackgut.at

Zulassung für Holznagel in Europa

Der zuvor nur vom Deutschen Institut für Bautechnik (DIBt) zugelassene LIGNOLOC® Holznagel des Unternehmens BECK erhielt nun die europäische Zulassung für den konstruktiven Holzbau.

Bereits 2020 erhielt der Holznagel, hergestellt aus komprimierten Furnierschichtholz aus zentraleuropäischer Buche, die „Allgemeine bauaufsichtliche Zulassung / Allgemeine Bauartgenehmigung“ für „Tragende Holzverbindungen“, vonseiten des Deutschen Instituts für Bautechnik (DIBt) erteilt. Nun ist er in Europa zugelassen.

Verwendet werden kann der Holznagel in Holzbaustoffen wie etwa Massivholz, Brettschichtholz, Brettsperrholz, Furnierschichtholz (LVL) und ähnlichen verleimten oder tragenden Bauteilen auf Holzbasis. Dabei können Bretter und Plat-

ten aus Vollholz, Holzwerkstoffen oder Gipsfaser an Holzbaustoffen unter Verwendung der LIGNOLOC® Holznägel befestigt werden. Zudem können Verbindungen zur Herstellung von aussteifenden und mittragenden Wandtafeln hergestellt werden. Durch ihre mechanischen Eigenschaften können die Nägel ohne Vorbohren mit den manuellen FASCO® LIGNOLOC® Druckluftnaglern sowie Nagelköpfen in Holz und Holzwerkstoffe eingeschossen werden und verbinden sich unlösbar mit diesen.



Der Holznagel findet Eingang in den konstruktiven Holzbau.

Neue Broschüre: Kälbergesundheit



Die Kälberaufzucht legt den Grundstein für das Leistungsvermögen von Kühen und Mastrindern. Dabei sind vor allem die ersten Lebenswochen entscheidend. Tatsache ist jedoch, dass es vor allem in der Kälberaufzucht zu Tierverlusten kommt. Antibiotikaeinsatz, labile Tiergesundheit und verringertes Tierwohl sind Faktoren, die der Wirtschaftlichkeit des Betriebes schaden.

Mit dieser Broschüre, herausgegeben vom Ländliches Fortbildungsinstitut (LFI) Österreich, sollen die Weichen für einen guten Start gestellt werden. Kälbergesundheit beginnt bereits vor der Geburt mit der trockenstehenden Kuh. Anschließend werden Themen wie Geburt und Erstversorgung, Eingriffe und die bedeutendsten Krankheiten

vertieft. Optimale Haltungsformen, Biohinweise und Praxistipps werden in den einzelnen Kapiteln hervorgehoben. Zusätzlich gibt die Broschüre wertvolle Tipps sowohl für Züchter und Mäster als auch für Mutterkuhhalter.

Die Broschüre steht auf der Homepage <https://www.lko.at/als> Download zur Verfügung - Menüpunkt Österreich - Publikationen

Stallbau für die Biotierhaltung: RINDER

Die 80 Seiten umfassende farbige Broschüre im A4-Format stellt eine umfassende Informationsgrundlage für Landwirtinnen und Landwirte dar, die mit stallbaulichen Maßnahmen in der Bio-Rinderhaltung konfrontiert sind.



Die Broschüre bietet: Grundlagen, Informationen zur Ammoniakreduktion, Funktionsbereiche, Planungsdaten und 15 Planungsbeispiele auf 22 Seiten mit Plänen und Fotos.

4. Auflage 2023, farbig, 80 Seiten, Preis: € 16,00; Erhältlich im ÖKL: 01/505 18 91, office@oekl.at sowie im Webshop auf www.oekl.at

VIHFINDER Der LoRa®-Tracker für das Herdenmonitoring von Almvieh

JETZT 15% AUF EIN STARTERPAKET SPAREN!
 Komplettpaket mit 5 Halsgurt-Sendern, Antenne und App Nutzung.
 Limitiertes Angebot bis zum 30.06.2023 - Details unter Viehfinder.com/alm

FINDE DEIN VIEH ...

... **SCHNELLER!**
 Position von Schaf, Rind und Ziegen im Minutentakt

... **HÖHER!**
 Funktioniert auch im Hochgebirge ohne Mobilfunkempfang

... **NACHHALTIGER!**
 Wartungsfrei dank Sensor mit Solarmodul

Rinderwirtschaft für Almwirtschaft unerlässlich



Foto: Jenewein

Prof. Gerhard Poschacher

Die Rinderzucht Austria publizierte vor kurzem Ergebnisse der Milchleistungskontrolle 2022. Eine langlebige Kuh zu besitzen ist das Ziel jedes Milchviehhalters. Das Motto „Züchten heißt denken in Generationen“ erfordert neben der entsprechenden Genetik der Rassen vor allem auch eine nachhaltige Betriebsführung und ein Herdenmanagement, das die Lebensleistung und Gesundheit der Tiere in den Mittelpunkt stellt. Fütterung, Haltung und Tierwohl sind ausschlaggebende Faktoren für die Milchleistung.

Im Kontrolljahr 2022 standen in Österreich 809 Kühe in Betrieben, die eine Lebensleistung von mehr als 100.000 kg Milch erreichten. Rund 0,4% aller Kontrollkühe, das sind 1731, haben 2022 oder schon in den Jahren zuvor diese Lebensleistung erreicht. Davon gehören 1153 (67%) der Rasse Fleckvieh an, 352 Kühe (20%) sind den Holstein zuzuzählen, 211 (12%) sind Brown Swiss-Kühe. Alle Kontrollkühe erreichten im Jahre 2022 eine durchschnittliche Milchmenge (305 Tage Standardlaktation) von 7867 kg.

Nach Angaben der Rinderzucht Austria sind in Österreich 15 Rinderrassen registriert. Das Fleckvieh dominiert mit einem Bestand von 1,397 Millionen Tieren (74,7%) die Rinder- und Milchwirtschaft in Österreich. Mit weitem Abstand rangiert an zweiter Stelle die Rasse Holstein mit 137.500 Tieren und einem Anteil von 7,3%. Die nach dem Krieg noch bedeutenden Rin-

derrassen Pinzgauer, Murbodner oder Tiroler Grauvieh haben nur mehr einen Anteil von 2%, 1% und 0,9%. Im Umweltprogramm ÖPUL werden im Rahmen der Maßnahme „Erhaltung gefährdeter Nutztierassen“ rund 23.000 Rinder gefördert. Insgesamt 9 Rassen, darunter die Pinzgauer, Murbodner, das Grauvieh, das Kärntner und Waldviertler Blondvieh und die Pustertaler Sprintzen, sind als gefährdete Rinderrassen in Österreich eingestuft. Oberösterreich ist mit 550.630 Stück das rinderreichste Land, gefolgt von Niederösterreich mit 418.321 Stück und die Steiermark mit 304.401 Stück. Selbst in Wien, Gemüsehauptstadt Europas, stehen in bäuerlichen Betrieben und im Tiergarten Schönbrunn noch 70 Rinder. Die Rinderzucht Austria zeichnet Betriebe für hervorragendes Herdenmanagement und für die erbrachte Lebensleistung der Milchkühe aus. Vom gesamten landwirtschaftlichen Produktionswert in Höhe von 10,427 Milliarden Euro im Jahr 2022 entfallen 4,440 Milliarden Euro auf die tierische Erzeugung und davon fast die Hälfte auf die Rinder- und Milchproduktion. Für die Bewirtschaftung bei rund 1,33 Millionen Hektar Dauergrünland und mehr als 8000 Almen ist die Rinderwirtschaft ein unerlässlicher Produktionszweig.

Prof. Dr. Gerhard Poschacher, Ministerialrat in Ruhe, ist als Publizist tätig.

Alpenwirtschaft im Riesengebirge

Alm- und landeskulturelle Aspekte im Zuge der vergleichenden Studie 1892-2022 / Teil 4



Von der Baudenwirtschaft, wie sie Josef Burkert 1892 beschrieb, ist nicht viel übrig geblieben.

Fotos: Ellmauer

Im Winter 2020/21 veröffentlichten wir eine sechsteilige Serie über die historische Almwirtschaft im Riesengebirge. DI Siegfried Ellmauer, der diesen Fachbeitrag von Josef Burkert aus dem Jahr 1892 zusammengestellt hatte, bereiste im Jahr 2022, also 130 Jahre später, das sagenumwobene Reich Růbezahls und erkundete es auf Wanderungen (wir berichteten in den letzten drei Ausgaben). Im vierten Teil folgt eine abschließende Betrachtung des Autors aus alm- und landeskultureller Sicht. Ab Seite 26 nimmt Siegfried Ellmauer die Leserinnen und Leser mit auf seine „Sieben Bauden-Wanderung“.

DI Siegfried Ellmauer

Die im 16. Jahrhundert aus dem Alpenraum ins böhmische Riesengebirge eingewanderten Holzknechte und Bergknappen brachten ihre traditionellen Wirtschaftsformen wie Waldwirtschaft, Bergbau, Viehzucht und Almwirtschaft mit. Durch die rodende Hand dieser Bergpioniere entstanden einzigartige Siedlungen mit regionstypischen Berghöfen und Almhütten, den sogenannten Bauden, die bis 1945 die Berglandschaft im böhmisch-schlesischen Grenzraum prägten.

„Es ist erstaunlich wie da steile Lehnen und Bergesrücken von bedeutender Höhe - bis zum Gipfel noch mit vielen kleineren Ortschaften, zerstreuten Häusergruppen von 2 - 10 Hütten, oder einzelnen Blockhäusern bedeckt sind, welche die nur dem Riesengebirge eigene Bezeichnung Bauden führen und Sommer wie Winter Menschen zur Wohnung dienen, deren Haupteinnahmequelle die Viehzucht bildet“, beschrieb Josef

Burkert 1892 treffend. Bauden waren einfache aus Holz gezimmerte, schindelbedachte Blockhütten für die Almlaute und Bergbauern. „Die Bauart und das Äußere unserer Gebirgsbauden, sowie auch die innere Einrichtung derselben ist ziemlich verschieden von denen der Alpen und nur ganz wenig abweichend von der Ausstattung der Wohnhäuser im Vorlande (= Winterbauden)“.

Zur Blütezeit Mitte des 19. Jahrhunderts gab es auf beiden Seiten des Gebirgskamms in der 631 km² großen Riesengebirgsregion insgesamt 1200 Winterbauden (Berghöfe) und Sommerbauden (Almen), was sich in einer sehr hohen Dichte von ca. 2 Bauden je km² widerspiegelte und bald viele Wanderer und Bergfreunde zur Einkehr in die uralten Hütten lockte. Die Zahl der Sommerbauden, die als echte, von den Heimgütern getrennt geführte Almwirtschaften einzustufen sind, hat seit der Zeit des Verbotes der Waldweide durch

die Grundherrschaften im östlichen Teil in den Marschendorfer Waldungen mit 64 bis 1892 bedeutend zugenommen: Am entwickeltsten ist das Baudenwesen im Bereich der Domäne Marschendorf (Graf Schafgottsch) mit dem umfangreichsten Baudendorfe des Riesengebirges, Groß Aupa an der Spitze, etwa 1/10 sämtlicher Bauden gehören hierher; 3/10 zur Herrschaft Hohenelbe (Graf Morzin, Mittelteil) und etwas über 1/10 zur Domäne Starckenbach (Graf Harrach, Westteil).

Der Auftrieb auf die zwischen 900 und 1550 Metern Höhe gelegenen Riesengebirgs-Almen erfolgte mit festlichem Brauch Anfang Juni. Es wurden damals noch ca. 1200 Kühe (14%) und 1000 Ziegen auf den Sommerweiden im Riesengebirge von den „Altösterreichern“ bei einem Winterviehstand von ca. 8600 Kühen und 1500 Ziegen gealpt. Ein erwachsenes Rind benötigte in der Heimweide 0,7 - 1 ha Weide, auf

In den Seitentälern konnte sich einiges an alter Bausubstanz erhalten (o.). Ein Großteil der Bergbauden ist zu Schutzhütten, Berggasthäusern und Hotels umfunktioniert worden (u.).

den Hochweiden bei 90 bis 120-tägiger Alpengsdauer je nach Bodengüte zwischen 2 ha und 3,5 ha Futterflächen zur Ernährung; sie waren damit bedeutend ertragsschwächer als die Almweiden im Alpenraum. *Die Größe und Güte unserer Almen mit jenen der Alpen vergleichen zu wollen wäre eine Vermessenheit bei der nur geringen räumlichen Ausdehnung des Riesengebirges.*

Auf für das Vieh schwer zugänglichen Stellen wurden die Bergwiesen mit Sensen gemäht und 3 m hohe Heustristen zur Zwischenlagerung angelegt, ehe das mühsam gewonnene, würzige Bergheu im Frühwinter von den Äplern mit Hörnerschlitten in halsbrecherischer Fahrt zu den Heimhöfen geführt wurde. *„Auch bei den Sommerbauden finden wir in der nächsten Umgebung häufig gedüngte Grasplätze - etwa dem „Almanger“ in Tirol entsprechend - durch Mauern aufgelesener Steine von den ungedüngten geschieden“*, bemerkte Josef Burkert in seinem Artikel über die Baudenwirtschaft 1892.

Vom alpenländischen Kulturerbe konnte sich in tourismusarmen Seitentälern des Riesengebirges nach 130 Jahren durch viele fachkundig renovierte Talbauden noch einiges an alter Bausubstanz erhalten. Bei den Bergbauden ist durch mehr als 120 Jahre touristische Nutzung ein Großteil der Baukörper zu Schutzhütten, Berggasthäusern und Hotels umfunktioniert worden, nur mehr wenige Sommerbauden befinden sich in ursprünglicher Ausführung. Die Grünlandnutzung konzentriert sich in den maschinell gut bewirtschaftenden Tallagen und wird von den heutigen tschechischen Landbewirtschaftern in ausreichendem Maße durchgeführt. Je entlegener sich die Bergwiesen und Almweiden im Gebirge befinden und je schwerer sie von den Hauptorten zu erreichen sind, umso rascher fielen sie der Verwilderung und Wiederbewaldung zum Opfer. Auch ist seit der Ausweisung von nahezu 95% der ehemaligen Riesengebirgsbewohner nach Ende



des 2. Weltkrieges ein erheblicher Anteil der früher im Familienverband geführten Berglandwirtschaften in der kommunistischen Ära mangels geeigneter bäuerlicher Nachsiedler aufgelassen worden. Die Objekte werden heute vielfach außerlandwirtschaftlich zu Wohnzwecken bzw. touristisch genutzt.

Von der alten Baudenwirtschaft im Riesengebirge mit Auftrieb von Kühen, Ziegen und Schafen, wie sie Josef Burkert 1892 sehr ausführlich beschrieb, ist 2022 nicht mehr viel übriggeblieben. Die Hochweiden in der Kernzone des Nationalparks waren früher durch Almwirtschaft und Bergmahd vielfältiger. Auf den gepflegten, kurz gehaltenen Rasenflächen konnten konkurrenzschwächere Pflanzen koexistieren und sich eine artenreiche Bergweide etablieren. Heute sind sie zum Großteil als „vergandete, außer Nutzung gestellte,

ehemalige Almflächen“, also Bracheflächen anzusprechen. Die langhalmigen, ausgewachsenen Grasbestände und die dichten Zwergstrauchheiden auf den sauren Granitböden verdrängen zusehends anspruchsvollere, kleinstwüchsige Gebirgspflanzen, Artenschwund und Futterqualitätsverlust sind die Folgen.

Nichtsdestotrotz gibt es in der schnelllebigen, modernen Zeit einige positive Beispiele der Rückbesinnung auf das alte Kulturerbe der Baudenwirtschaft. Mancherorts finden von bergbäuerlich gesinnten heutigen Riesengebirgsfamilien im Rahmen ihrer naturnahe geführten Bio-Landwirtschaften Revitalisierungen von Almflächen für Weidewecke und Landschaftspflegeprojekte zur Bergwiesenmahd mit Unterstützung von Naturschutzseite statt, die künftig neue Chancen bieten. ///



Fotos: Ellmauer

Blick in die Schneegrube, einem ehemaligen Gletscherkar.

Sieben Bauden-Wanderung

Bergerlebnis im sagenumwobenen Reich des Rübzahl

Am Spindlerpass beginnt mein erster Kontakt mit dem sagenumwobenen Reich des „Rübzahl“, dem von den Tiroler Bergleuten als wetterharte Einwanderer mitgebrachten schelmischen Waldschat. Dieser bärtige Naturgeist avancierte im 18. Jahrhundert vom launischen, heidnischen Wettergott Riebe in Musäus „Volksmärchen der Deutschen“ zum berühmten Berggeist Rübzahl. Hier starte ich meine lang ersehnte Sieben Bauden-Erkundungstour über die Große Sturmhaube zum Biwakplatz Hohes Rad, der mit 1509 m höchsten Erhebung im westlichen Riesengebirge, wo das von Kuppe zu Kuppe nach Westen ansteigende Gebirgsmassiv fast alpinen Charakter aufweist. Anfangs führt eine breite Fahrstraße zur tiefsten Stelle des Bergkammes, dem sog. „Löchel“ (1168 m), der einzigen Stelle, wo der Hochwald bis zum Grenzkamm hinaufzieht und diesen sogar überschreitet.

DI Siegfried Ellmauer

Das Riesengebirge wird im tschechischen Krkonossy Hory genannt, was wörtlich übersetzt Halsträger-Gebirge heißt. Die Tierwelt des rauen Granitgebirges ist eher artenarm. Neben Birkwild kommt in tieferen Lagen der Auerhahn, das seltene Haselhuhn und auf Feuchtflächen die scheue, gut getarnte Waldschnepfe vor. Die größten Säugtiere stellen die Hirsche, gefolgt von Rehen und Mufflons, sowie Dachs, Fuchs, Marder, Wiesel und sonstiges Kleinraubwild. Bär und Wolf wurden

im 18. Jhd. wegen Unverträglichkeit mit der Weidewirtschaft von den Gebirgsbauern ausgelöscht.

Die Abfolge der Waldhöhenstufen zeigt sich wie folgt: in der submontanen Zone (400 - 800 m) wächst natürlicher Mischwald mit reichlich Buche, Fichte und Tanne. Buche und wärmebedürftige Laubhölzer werden in der montanen Zone (800 - 1200 m) durch bodensaure, mit „Baumbart“ behangene Fichtenwälder und Bergahorn, mit

reichlich Heidelbeere, Wurmfarne, Alpenbrandlattich, Siebenstern und Drahtschmiele im Unterwuchs, abgelöst. Auf trockenen Lagen wächst herdenartig das scharfschneidige Borstgras, im Volksmund „Wolf“ genannt, das von den Älplern nur alle 2 Jahre gemäht werden konnte. Es ernährt sich vom Dünger der abgestorbenen, bleichen Grasbüschel des Vorjahres; die Heuerträge lagen trotz der vielen Mühe sehr niedrig bei nur 300 - 800 kg am Hektar.

Peterbaude in 1280 m Seehöhe (o.). Der Weg führt den Autor den Kammsteig mit langen Holzstangen als Markierung bei Schlechtwetter entlang (u.).

Oberhalb der Waldgrenze befindet sich die kühle subalpine Krummholz-Zone (bis 1500 m) mit Latschen, Vogelbeeren, Karpatenbirken, Schlesi-scher Weide und vielen von Stürmen zerzausten Krüppelfichten, an ausge-setzten Lagen mit typischem „Wind-fahnenwuchs“. An ebenen Bereichen im Gebirge bildeten sich Hochmoore mit tiefschwarzen Böden mit Torfmoosen und Sonnentau, in feuchten Quell-gebieten wachsen Wollgräser, Schlan-gen-Knöterich, sibirischer Lauch und Sudeten-Läusekraut. In schattigen Karren wie der Schneegrube als Relikte der Eiszeit siedeln kälteresistente Spezia-listen wie die Alpen-Gänsekresse, vier Steinbrecharten, Mannschild, Rosen-wurz, Schildfarn, Krauser Wollfarn, Al-pen-Wimperfarn, nordisches Labkraut und das zierliche Moosglöckchen. Die mit Nationalpark-Schildern und vielen Grenzsteinen markierte Staatsgrenze verläuft durch niederwüchsige Fichten-wälder, die mit Grasbeständen und Latschen durchsetzt sind.

Nach einer Dreiviertelstunde errei-chen wir die Peterbaude (1280 m), die 1790 erstmals als Sommerbaude er-wähnt und bereits 1811 von Johann Pe-termann als „Pietermannbaude“ zur ganzjährigen Beherbergung ausgebaut wurde. Der kinderlose Hüttenwirt ver-kaufte die Baude 1844 an seinen aus der Steiermark stammenden Neffen Zinn-ecker, 1887 entstand daneben ein Berg-hotel mit unfassbaren 200 Betten und Telegraphenamt. Von hier starteten die berühmten 8 km langen Hörnerschlitten-fahrten nach Agnetendorf und Spindler-mühle. Die in grauer Tarnfarbe erbaute Petrova bouda ist an diesem Tag außer Betrieb und damit keine Einkehr mög-lich. So steigen wir immer höher hinauf, auf breit ausgepflastertem Weg, der mit Holzstangen markiert ist. Das ist seit 1880, als der Riesengebirgsverein mit dem Wegebau begann, die sicherste Kennzeichnung - auch im Winter. Denn



wehe, wenn die gefürchteten Nebel-schwaden einfallen und dem Wanderer in kürzester Zeit die Sicht rauben, da helfen farbige Bodenmarkierungen we-nig. Die eng gesetzten Holzstangen mit ihrer lebensrettenden Funktion leiten ei-nen auch bei schlechtesten Sicht sicher zur nächsten Bergbaude.

Das Riesengebirge gehört zu den kältesten Orten in Mitteleuropa, die Ve-getationszeit dauert hier etwa 100 Tage. Die Fichten sind durch von Eiskristal-len geschliffene Kronen und oftmaligen Wipfelbrüchen von der rauen Gebirgswitterung gezeichnet. Die defor-mierten Baumgestalten - von den Älp-lern früher „Rauzen“ genannt - werden immer niedriger, bis bei etwa 1250 Me-ter Höhe eine markante Linie in der Pflanzenwelt, die Waldgrenze erreicht ist. Nun beginnen die nach Harz duf-

tenden, endlosen Legföhrenfelder, die mit Geröllhalden aus Granitgestein durchsetzt sind.

Der Kammweg führt nun in freier Lage und bietet beeindruckende Aus-blicke nach Norden in das Hirschberger Tal, das schon in der Niederschlesi-schen Ebene liegt. Nach Osten zeigen sich ganz entrückt am Horizont zum er-sten Mal die Gipfelkuppe der 1603 m hohen Schneekoppe, der Königin des Riesengebirges und die vorgelagerte Wiesenbaude auf 1400 Meter Höhe, die in altösterreichischer Zeit als Schutz-haus mit 60-Betten und ganzjähriger Landwirtschaft ca. 20 Stück Jungvieh und 2 Milchkühe in einem Almstall für die Versorgung der Wintergäste am Berg hielt. In den Hochlagen des Rie-sengebirges ist es kühl und sehr windig, >



*Biwakplatz am Hohen Rad (1509 m)
in völliger Bergeinsamkeit.*

die Jahresmitteltemperatur auf dem Hauptkamm beträgt nur 0,5 Grad Celsius. An diese Bedingungen mit sauren, armen Böden angepasst, finden sich oberhalb der Baumgrenze (1250 m) Krummholzbestände bzw. kahle, freie Gipfel, auf denen nur noch Flechten und einige wetterharte Pflanzen vorkommen wie die Böhmisches Glockenblume, Alpenkuhschelle und die markante Zwergprimel (*Primula minima*), die von den Riesengebirglern „Habmichlieb“ genannt und zum Symbol des Riesengebirgsvereines wurde.

Hier legen wir an einem windgeschützten Felsen im Angesicht des Hohen Rades, das immer mehr die Form eines Riesenrades annimmt, eine Rast ein. Weiter unten in der Einsattelung kann man eine spitze Unterstandshütte, ein Notbiwak für Bergsteiger erkennen. Nun geht es auf dem breiten Kammweg hinunter, bis am tiefsten Punkt der von Agnetendorf von Norden herauf führende Korallensteig einmündet. Ab hier windet sich ein schmaler, blockiger Steig in vielen Serpentin bis zum

Gipfelplateau, das sturmbedingt völlig frei von Latschenbewuchs ist und einem Trümmerfeld gleicht. Gelbschwarz leuchtende Landkartenflechten, Moose, Besenheide und Heidelbeere besiedeln das Granitgestein, Alpenrosen sucht man vergeblich. Nach einem 2 ½-stündigen Aufstieg vom Spindlerpass erreichen wir den flachen Gipfel des Hohen Rades und sind überwältigt von der herrlichen Rundumsicht auf den gesamten Gebirgszug und das böhmische Vorland. Wir erblicken das eingefurchte Elbtal im Süden und das zu Füßen liegende Hirschberger Tal mit seinen Stauseen im Norden. Ganz weit im Osten, ca. 7 Gehstunden entfernt, erblickt man die alles überragende Schneekoppe mit dem Ziegenkamm, im Südwesten breitet sich über den tiefen Elbegrund das Hochplateau mit Goldhöhe, Kesselkoppe und Veilchenstein als Grenzmarken aus. Auf der Gipfelkuppe reckt sich die im Jahr 1888 zu Ehren des Deutschen Kaisers und Reichsgründers Wilhelm I. errichtete 5 m hohe Steinpyramide in den Himmel, das große W als Monogramm

und die Gedenktafel wurden nach dem 2. Weltkrieg und der polnischen Inbesitznahme entfernt. Hier erleben wir am Abend in völliger Bergeinsamkeit einen wunderbaren Sonnenuntergang nahe am Biwakplatz.



*Die neue große Schneegrubenbaude mit einem
7-stöckigen Aussichtsturm.*

Nur 700 Meter westwärts befindet sich die malerisch gelegene Felsengruppe „Rübezahls Kanzel“, von der wir am nächsten Morgen in aller Früh einen atemberaubenden Tiefblick in die Schneegruben und sanften Fluren um den Kurort Bad Warmbrunn, heute polnisch Cieplice, mit seinen Mineral- und Thermalquellen haben. Im Schutz dieser hochragenden Granitfelsen ließ 1837 Graf Leopold Schaffgotsch eine Baude als primitive Schutzhütte errichten. Es ist dies ein landschaftlicher Kontrast, wie man ihn in den gesamten böhmischen Randgebirgen nicht wieder erblickt. Diese Felsgruppe bewahrte das kleine hölzerne Haus davor, nicht vom Weststurm in die Grube hinabgefegt zu werden. 1896 wurde daneben die neue große Schneegrubenbaude mit einem 7-stöckigen Aussichtsturm als komfortables Schutzhaus erbaut. Seit 1961 dient das Bauwerk dem polnischen Rundfunk als Sendestation und ist für Bergsteiger leider nicht mehr zugänglich. Unser Blick gleitet hinab über steile Felsabstürze zu den Gletscherkaren der Schneegruben mit ihren zerrissenen Granitwänden zu markanten Felsen in Form von Pyramiden und Zinnen; einer von ihnen wird treffend „Rübezahls Zahnstocher“ genannt.

Weiter geht es in flachem Abstieg zu einer mit Trockensteinmauern und Schindeldach stilvoll gefassten Quelhütte, dem Steinbrunn (Kamena studna) und hinunter zu den Elbwiesen (Labská louka) und dem Elbe-Ursprung (1386 m) im Bereich eines weiten Hochmoores. 1968 wurde hier eine Steinwand mit den farbigen Stadtwapen von 26 Städten errichtet, durch welche die Elbe auf ihrem fast 1100 km langen Weg fließt, ehe sie bei Cuxhaven in die Nordsee mündet. Der Name Elbe/Labe geht vermutlich auf lateinische albus = weiß zurück; gemeint war



Blick zu der in einer Rodungsinsel liegenden Martinsbaude in 1260 m Seehöhe (1). Das Berghotel Elbfallbaude (1280 m) ist ein absoluter Fremdkörper in der Gebirgslandschaft des Riesengebirges (2). Hochmoorlandschaft beim Elbe-Ursprung in 1400 m Seehöhe (3). Blick über den Spindlerpass (1180 m), dem tiefsten Riesengebirgsübergang nach Schlesien (4).

wohl ihr helles Wasser. Sehr beeindruckend ist der nahe Elbefall, der ca. 1 km nach der Elbquelle, vom Rand des Elbgrundes 40 Meter tief in den Elbkessel stürzt. Hier lag die historische Elbfallbaude (1280 m), die Graf Harrach um 1840 als einfache Touristenhütte erbauen und 1879 großzügig ausbauen ließ. Leider brannte diese altehrwürdige Baude 1965 ab. Vier Jahre später wurde etwa 100 m höher der Grundstein für ein neues, vom Star-Architekten Zdeněk Řihák entworfenes Gebäude, gelegt und 1975 eröffnet. Der neunstöckige Betonbau der Labská bouda ist so in den Hang gesetzt, dass der Zugang über den bergseitigen Oberstock erfolgt. Dieses monströse Berghotel mit Restaurant im Stil des Spätmodernismus und sog. Brutalismus bietet Unterkunft für 120 Gäste; ein Selbstbedienungsbuffet ist auch für Tagesgäste und Bergsteiger zugänglich. 2007 machte dazu der Nationalparkdirektor Jiří Novák einen berühmten „Sager“: An der Stelle, an der sich heute die Labská bouda befindet, sollte sich

eigentlich nichts befinden. Wegen der hohen Abrisskosten von 90 Mio. Kronen trat das tschechische Umweltministerium und die Nationalparkverwaltung von diesen Plänen allerdings zurück. Das gigantische Bauwerk bildet ein Mahnmal und „negatives Highlight“ eines absoluten Fremdkörpers in der geschützten Kernzone. In der Umgebung befindet sich an der 300 m hohen Steilwand der sich 60 m in den Elbgrund stürzende Pantsche-Wasserfall und der Eingang zu einer Höhle, die im Volksmund „Rübezahls Schatzkammer“ heißt.

Doch wir gehen in östliche Richtung durch wetterzerzauste Krummholzbestände bis wir nach einer Stunde eine der „alpinsten“ Bauden, die 1260 m hoch gelegene Martinsbaude/Martinova bouda erreichen. Die Entstehung der ausgedehnten Almweiden am Südosthang des Hohen Rades geht auf die Zeit des Dreißigjährigen Krieges zurück. Im Vorland des Riesengebirges waren Menschen vor herumstreunenden Soldaten aus den

Tälern in entlegene Lagen des Gebirges geflohen und begannen das Umland der Bauden als neu gegründete Wohnstätten zu kultivieren. Viele Glaubensflüchtlinge, die sich in den Martinsgrund gerettet hatten, wurden Hirten und verwandelten im Laufe der Zeit beinahe den gesamten Südosthang des Hohen Rades in eine riesige Bergwiese; die erste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahr 1642. So entstanden durch die Alpenpioniere vielerorts ähnliche Rodungsflächen, die vorwiegend almwirtschaftlich genutzt wurden. Diese ausgedehnten Wiesenflächen sind für das Riesengebirge geradezu typisch. Weitere Beispiele sind die Fuchswiese südlich des Fuchsbergs (Liščí hora), die Auerwiesbauden oder die Wiesenenklave an den Hinteren Rennerbauden (Zadní Rennerovky) am Friesberg.

Im 17. Jahrhundert kam das Gebiet unter die Herrschaft der Grafen von Harrach aus Starkenbach (Jilemnice), 1795 erbaute der Pächter Martin Erlebach dann jene Baude, die bis heute sei- ➤



Blick vom Vogelstein (1310 m) zur Bradler- und Bärengrundbaude.

nen Namen trägt, er soll damals 44 Rinder und 6 Ziegen aufgetrieben haben. Von 1906 bis 1914 trug das Anwesen den Namen „Graf Harrach'sche Martinsbaude. Nach dem Ersten Weltkrieg und Ende der Donaumonarchie gingen die gräflichen Ländereien im Rahmen einer Bodenreform durch Enteignungsverfahren in tschechischen Staatsbesitz über. 1956 wurde der Bergrettungsmann, Bergsteiger und Skisportler Kamil Šubert Baudenverwalter und Wirt. Nach dem Umbruch der Samtenen Revolution, wurde die staatlich bewirtschaftete Bergbaude ab 1990 wieder privatisiert. Unterhalb der Baude wurde um 1890 von Jan Buchar, einem tschechischen Skipionier aus Jilemnice, ein botanischer Garten mit der Flora des Riesengebirges angelegt.

Unser nächstes Ziel ist die nur 30 Minuten in südlicher Richtung entfernte, reizvoll gelegene Bradlerbaude/Bradlerovy boudy (1160 m), deren Geschichte bis in das Jahr 1637 zurückreicht. Diese Rodungsinsel inmitten von Hochwald ist seit fast 400 Jahren durchgängig bewohnt. Der Beweggrund der Gründung waren gute Bodenverhältnisse, die nach dem Abholzen hochwertiges Grasland für die Viehweiden entstehen ließ. Das Gebiet war ein Teil der Herrschaft Hoheneibe der Adelsfamilie Morzin und lag an der Grenze zum Starkenbacher Gut des Grafen von Harrach. Ende des 19. Jhdts. hat der Gastwirt Vinzenz Hollmann hier eine Touristenherberge errichtet, um den steigenden Besucheransturm zu bewältigen. Die Sennerei erzeugte dabei Käse und But-

ter, die sogar zweimal die Woche drei Stunden weit nach Harrachsdorf getragen wurden. Ab 1945 nach, Vertreibung der Familie Hollmann, übernahm der tschechische Staat die Baude und benannte sie nach dem Kommunisten Fucik bis 1990 „Fucikova Bouda“. Bei einem kurzen Halt blicken wir zur nahen Bärengrundbaude/Medvedi bouda (1060 m) hinunter, die um 1700 schon bestand. Besitzer waren bis 1945 Familienmitglieder der bekannten Bauden-Dynastie Hollmann. Diese touristische Unterkunft mit 110 Betten ist nur 5 km von Spindlermühle entfernt und bietet eine schöne Aussicht auf das Elbtal, Schüsselberg (Medvedin) den Ziegenrücken und die Goldhöhe.

Nun geht es von der Bradlerbauden bergauf, anfangs dem Korallensteinweg folgend, weiter zu den markanten Felsformationen des Vogelstein/Ptačí kámen (1310 m) über den Bärengrund, eine durch jahrtausendelange Verwitterungsprozesse im Riesengebirge häufig sichtbare Erscheinung mit kantengerundeten, wie Wollsäcke übereinander getürmten Gesteinsblöcken aus Granit und Gneis. Nach einer Gehstunde erreichen wir die letzten Bauden unserer Sieben-Bauden-Tour, die Mährische Baude/Moravska bouda als Teil einer früher als Daftebauden (1230 m) bezeichneten Höhensiedlung auf einem flachen, sonnigen Südhang, der für eine almwirtschaftliche Nutzung bestens geeignet ist. Tatsächlich tummeln sich hier Schafe, und eine kleine Rinderherde genießt auf weiter Flur die Sommerfrische in den hohen, leider zu wenig abgeweideten Grasbeständen. Hier erreichen wir unser Ein-

kehrziel, die gut geführte Dvořákova Bouda, eine gepflegte, ganzjährig betriebene 50-Betten-Schutzhütte, die mit böhmischen Spezialitäten, Fischen und freundlichen Wirtsleuten besticht. In der Nähe befindet sich ein 300 m langer Skilift der zum 1200 m langen Skilift „Davidovky“ zur Unteren Davidsbaude (1020 m) führt. Langlaufloipen und eine Rodelbahn lassen im Winter die Herzen der Urlaubsgäste höherschlagen. Hier genießen wir ein letztes Mal den „Baudenzauber“, die Riesengebirgler-Gastfreundschaft, ehe es entlang eines Naturlehrpfades nach zweitägiger Bergtour mit großer Dankbarkeit und Freude über das Erlebte wieder zurück zum Ausgangspunkt an die Spindlerpass-Bergstraße geht.

Die Landschaft des Berggeistes Rübezahls, dem Behüter des sagenumwobenen Riesengebirges, bot bei meiner ersten Begegnung als „Alpenländer“ unbeschreiblich schöne Eindrücke und erhabene Gefühle, die ich den Lesern abschließend in einem Gedicht zum Ausdruck bringen will:

Wo die Berge von Wolken umflogen
Und der Sturm sie oft heulend umbraust,
Die Täler von stürzenden Bächen durchzogen -
In den Wäldern es flüstert und rauscht.
Wo holzgezimmerte Häuser winken
Zum heimeligen Wohnen den Gast
Und von den Bergen die Bauden blinken -
Laden ein den müden Wand'rer zur Rast.
Wo sich Rübezahls Sagen gesponnen,
Wo mein Auge über's Tal blickt' so weit
Dort sind mir die Tage so golden veronnen,
Zu rasch verflog mir die glückliche Zeit.
Wo sich mächtige Felsen türmen,
Die mein Auge anschaut wie gebannt,
Seid mir gegrüßt ihr herrlichen Berge -
Im schönen Böhmischem Land!

DI Siegfried Ellmayer ist Amtssachverständiger für Land- und Forstwirtschaft beim Land OÖ, Bergbauer und Almexperte.

Marterl sprüche auf den Bergmähdern im Alpenraum

Menschenschicksale am steilen Wegesrand

Zu dem hier ausgewählten Schauplatz solcher auf den Marterln in Wort und Bild festgehaltenen Unglücksfälle gehören die Bergmäder oder Bergwiesen. Gerade die im Sommer praktizierte Bergheugewinnung und das winterliche Heuziehen waren mit zahlreichen Gefahren verbunden, weshalb man hier beim plötzlichen Ableben vom „grünen“ und „weißen Tod“ gesprochen hat. Oft sind es die Abstürze von den Höhen, welche Künstlerhände zu haarsträubenden Darstellungen inspirieren.



Bilder: Bildarchiv Georg Jäger

Dr. Georg Jäger

Im Jahr 1888 heißt es im einschlägigen Artikel von K. Gruber zum Thema „Marterl und Taferl“ in der Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins: „Lieber Leser! Du magst in den Alpen wandern, wo du willst: an allen Wegen und Steigen wirst du ‚Marterln‘ und ‚Taferln‘, Kreuze und Bildstöcke antreffen, deren Inschrift und Darstellung vielleicht dein Ergötzen, vielleicht aber auch dein Nachdenken in der Einsamkeit wachruft.“ Dass am abschüssigen oder steilen Wegesrand niemals das „Marterl“ fehlen durfte, ist nicht zuletzt auch eine altbekannte Tatsache für die Bewohner des Alpenraums.

Die Bergheuer

Der Lienzer Heimatkundler Josef Mayr befasst sich am Freitag 12. Jänner 1877 in seinem lesenswerten Artikel unter „Die Marterln“ in der Zeitung „Bote für Tirol“ mit einem Unglücksfall bei der Bergheugewinnung, der sich in Osttirol ereignete und ein Todesopfer forderte, was später auch Ludwig von Hörmann in seinen 1890 erschienenen „Marterl-Studien“ festge-

halten hat. Die Marterl-Nachschrift lautet: „Hier verunglückte Josef Staller im 36. Lebensjahr.“

Was war geschehen? Auf den steilen Bergwiesen des Hinteregger Kogels, welche von unten wie schmale Grasbänder aussehen, mähten die Brüder „Sepp“ und „Natz“ Bergheu, die Füße mit langen sechsstelligen Steigeisen (kurz: Eisen) versehen. Da erhob sich plötzlich „a Lüftl“, riss dem „Sepp“ den Hut vom Kopf und der „Sepp“ hieß den „Natz“ auf den Hut springen, damit ihn nicht der Wind vertrage. Gesagt, getan. Aber das Fuß Eisen des „Natzel“ griff nicht auf dem festen Hutfilz, er rutschte aus über das „Gwänd“ und fiel sich jämmerlich „todt“. Die aufgefundenen Überreste von seinem Körper mussten in einer „Wagenblache“ gebunden und heimwärts transportiert werden.

Der trostlose Bruder ließ es sich nicht nehmen, die Verse zum Marterl selbst zu machen, denn nur er wisse, wie das alles zugegangen sei. Dasselbe stand noch im Jahr 1877 auf dem Weg nach Virgen zwischen Rückental und Mitteldorf und war am sogenannten

„großen Lärchen“ angebracht. Rührend ist in den ersten Zeilen der Schmerz und die Selbstanklage des armen „Natzel“, etwas komisch der Schluss, wenn es heißt:

„Was hat der Herr mit Ignatz gethan / Zuletzt schaut er noch den Bruder an, / Er sagt, spring hin auf den Hut geschwind / Sonst nimmt ihn hinweg der Wind. / Und als er so auf den Hut hinsprang, / Kein Eisen ist in den Wasengang / Er fiel hinunter auf einen Stein, / Der Kopf war entzwei, kein Hirn mehr drein, / Vermuthlich war er auch schon todt / Tröste ihn der liebe Gott.“

Die Wildheuer

Die während des 19. Jahrhunderts herrschende Armut in der Gemeinde St. Leonhard im Pitztal führte dazu, dass im Jahr 1882 ein Kleinhäuslersohn aus dem Ortsteil Au beim Grasrupfen zum Zwecke der damals noch lebenswichtigen Ziegenhaltung in den tiefen Abgrund fiel: „Christliche Erinnerung für den thugendsamen Jüngling Ignatz Neuner von Au, welcher am 4. September 1882 mit Grasropfen vom Felsen heruntergestürzt und schnell darauf seinen Geist in >



Erinnerung an das Kartitscher Heuzieher-Unglück 1915 (li.). Am 3. Jänner 1851 wurde beim Heuziehen „auf Pfann“ in Ischgl der 35-jährige Franz Alois Ganahl von einer Lawine verschüttet (re.).

die Hände des Schöpfers übergeben hat. Vater unser, Ave Maria“.

Wenn die steilen Berghänge im Sommer grünen, dann treibt auch der karge Boden seine langen Halme in die rauen Lüfte. Da heißt es sofort hinauf in das sogenannte „Gewänd“ zu steigen, um den spärlichen Futtervorrat für das liebe Vieh im Heimgut zu mehren. Mit geschärften Steigeisen rammen sich dann die Füße in den rutschigen Untergrund, dem die Hand mit dem „Hacker“ (= Sichel) das Gras wegnimmt. Gleichzeitig lauert der grüne Tod des „Derfallens“ in den schwindligen Wildheubergen. Zwischen Oetz und Ochsengarten im Nedertal findet sich auf einer Holztafel dieser von Ludwig von Hörmann wiedergegebene Marterl-Text, der uns in aller Deutlichkeit die Gefahren bei der Wildheugewinnung vor Augen

führt: „Wie wahr o wie wahr! Als ich in meinem 68. Lebensjahr den 17. August 1863 für meine Geisen Gras zu Heu machen wollte, stürzte ich über diese Hohe Felsenwand. Meine Sackuhr ging noch eine Zeitlang, doch meine Lebensuhr blieb plötzlich stehen, mein Fleisch und meine Gebeine verdorrt, sind bereits verfault, da du dieses liesest. – Wanderer! bethen für mich Eugen Haslwantner von Ochsengarten.“

Die Heuzieher

An einzelnen exponierten Geländeteilen teilen uns die Marterln anschaulich in Wort und Bild mit, wie manche Heuzieher bei der winterlichen Heubringung tödlich verunglückten. Tiefer Schnee bedeckt die Bergwiesen. Auf steiler Berghöhe fährt ein erster Heu-

zieher mit seiner Last zu Tal und wird von einer tückischen Staublawine („Windlahn“) erfasst, wobei er den Erstickungstod erleidet; ein zweiter Heuzieher wird an einen Baum oder Stein gedrückt und stirbt. Es ist fast so, dass man den markerschütternden Schrei der verlähnten Heuzieher und die Jammerrufe von mehreren Kameraden hören würde. Dieses lebensgefährliche Heuziehen hinterließ auf

mehreren Marterln im Alpenraum seine Spuren, wovon auch das Canalstal nicht verschont blieb: „Hier ist R. R. beim Heuziehen unter dem Schlitten gekommen, Gott sei ihm gnädig.“ - „Hier verunglückte der Heuzieher R. R. Er war Vater von mehreren unmündigen Kindern.“ - „Hier hat eine Schneelawine den Heuzieher R. R. begraben. Bete, Wanderer, für einige Vaterunser.“ Diese traurigen Zeilen stammen aus dem im Jahr 1899 veröffentlichten Beitrag „Grazer Volksblatt“ von Josef Steiner-Wischenbart mit dem Titel „Ein Winter im Canalthal“.

Manchmal fehlt bei den Marterlsprüchen die Jahreszahl des Unglücks, um es zeitlich besser einordnen zu können. So stößt man im Jahr 1896 bei Ludwig von Hörmann auf dieses Unglück

ELEKTRO BISCHOFER
eb
Technik für die Wasserkraft!
Trinkwasserkraftwerke
Wasser als Lebensmittel und Energiequelle.
Grüner geht's nicht!

ELEKTRO BISCHOFER GES.M.B.H. & CO KG Neudorf 9, A-6235 Reith im Alpbachtal
 TEL +43-5337-63329 | info@elektro-bischofer.at | www.elektro-bischofer.at

Bergheuer in der Schweiz beim Heutransport, 1950er-Jahre (Foto: E. Gyger und Klopfenstein, Adelboden).



aus der Gemeinde Heiligenblut in Oberkärnten: „Hier ruhet der Junggesell Mathias Wallner im 55. Lebensjahr, welcher beim Heuziehen im Herrn entschlief.“ Am Weg zur Pasterze fällt dieses Marterl auch Franz Franzisci im Jahr 1854 („Die Hazer in der Pasterze“) auf, das einen solchen Unglücksfall ins Gedächtnis ruft. So wurde dort im oberen Mölltal ein Heuzieher („Vorderhazer“) durch die Unvorsichtigkeit des Rückhalters von der hohen Wallnerwand in das steinige Bett des von der Pasterze entspringenden Wildbachs geworfen.

An ein tödlich endendes Öztaler Heuzieher-Unglück im Jänner 1827, das u.a. einen jungen siebenfachen Familienvater traf, erinnert folgendes bei der Achbrücke in Längenfeld angebrachtes Marterl, dessen Wortlaut 1891 wiederum Ludwig von Hörmann festgehalten hat: „Zur Arbeit voll des Muthes / hab ich den Berg bestiegen, / da rollt die Lähn daher und / Schon lag ich in den Zügen. / O Gott nimm auf die Seele / Du sollst sie ewig haben, / Der Leib der mag im Schnee / Hier bleiben tief begraben. / Nikodemus Rimml die Lähn hat fortgerissen, / Ueber Stein und Felsen hinabgeschmissen, / Da kamen viele Leute zu suchen / Und haben uns gefunden / Gott vergelt es Euch in allen euren Stunden. / Nikodem Rimml und Leander Neurauter.“

Weißer Tod im schneereichen Paznaun

Das schnee- und lawinenreiche hintere Paznaun wurde zur Zeit des Höhepunkts der „Kleinen Eiszeit“ zwischen 1837 und 1851 immer wieder von Unglücksfällen beim gefährlichen Heuziehen heimgesucht. Über ein Heuzieher-Unglück in der Gemeinde Ischgl im Oberpaznaun aus dem Jahr 1837 berichtet der Chronist und Heimatforscher Josef Walser. Dieses tragische Ereignis wurde auf einem mehrmals übermalten Lawinen-Marterl an einem Fichtenbaum bei der unteren Pardatsch-Kapelle festgehalten. Hier in der Nähe auf den steilen Bergwiesen zwischen Pardatsch Alpe und Sassgalun geriet der junge Mann Peter Oster (= Österer) während der berg-

bäuerlichen Arbeit unter die Schneemassen. Das angebrachte Marterl trägt einen tief sinnigen Text: „O schaudervolle Ewigkeit / o kurze Lebensstunden! / Die Jahre meiner Wanderzeit / sind plötzlich schon verschwunden. / Darum o Christ laß dir durch mich / nun so eine Warnung geben. / Zu jedem Stündlein richte dich, / es folgt ein anders Leben. / Christliches Andenken an den / ehrsamen Jüngling Peter Oster, / welcher am 14. März 1837 in der Schneelawine sein zeitliches Leben endete.“ Ein Blick in das Ischglener Totenbuch enthält u.a. noch diese interessanten Zusatzinformationen: Der 22-jährige ledige, katholische Jüngling („sine sacramentis viribus obrutus“) starb um 3 Uhr nachmittags und wurde am 16. März 1837 begraben. Als Todesursache wird „Steckfluß“ (auch: Stickfluß = Lungenödem) „in der Schnee-Lawine zu Saßgaluhn beim Steinbruch“ angegeben.

Kältejahr 1816 im Montafon

Beenden wir diese historisch-volkswissenschaftliche Zeitreise mit dem Kältejahr 1816, wo sich zu Jahresbeginn ein Heuzieher-Unglück im benachbarten Montafon auf der Willesalp ereignete, das 1891 bei Ludwig von Hörmann samt der damals üblichen Schreibweise in eher holprigen Versen wiedergegeben wird: „Freund! hier steh still / Betracht des Joseph Sanders jähren Todes Bild / Lerne aus ihm, zum Tod stets seye bereit / Dieß ist Gottes Will. - Es giengen 9 an der Zahl Morgens früh nach Willes Alp zum Heuzug hin / Da waren drei auf den Buel khomen 12 Uhr mitten in der Leue (Lawine) drin. - Wunderbar, daß verwundet stunden Joh. Ul. Sander und Joh. Kraft

wieder auf / Aber Joseph Sander im 30. Jahr beschloß da unversehn sein Lebenslauf. - Drum o Mensch! so oft du hier vorübergehst, ein Mitleidsthreue ihm verehr“. Mit einem Vaterunser und Ave Maria Ihm erweißt die letzte Ehr. Gestorben des 3. Januarius 1816. Ausser Gortipohl (Montavon) beim winterlichen Herabholen des Bergheues verunglückt.“

Schlussbetrachtung

Aufgrund eines in der September-Ausgabe des Jahres 1990 in der Zeitschrift „Tiroler Chronist“ abgedruckten Beitrages „Über Tuifelemaler und ihre Werke anhand von Reiseberichten“ können wir die berechtigte Frage nach der großen Zahl von Marterln im Alpenraum leichter beantworten. Und warum es gerade im Ötztal und anderen Tiroler Seitentälern so viele Gedenktafeln gab, verstehen wir ja: „Erstens begünstigte sie die phantasievolle Veranlagung seiner Bewohner. Zweitens bestand große Gefährlichkeit für die Erhaltung des Menschenlebens in der Natur. Drittens waren die ‚Tuifelemaler‘ nicht weit und wollten ihren Unterhalt verdienen. Außerdem darf man die Wirkung gegenseitigen Nacheifers nicht außer Acht lassen, und man hielt sich bei der Aufstellung von Marterln nicht immer an die Nähe der Unglücksstätte, sondern brachte sie gerne oft auffallend in Gruppen an vielbegangenen Stellen an.“ ///

Dr. Georg Jäger arbeitet an der Universität Innsbruck und ist als Heimatforscher tätig.



NIEDERÖSTERREICH

Almfeste in Niederösterreich - Saisonstart am 23. Juli 2023

Almen waren schon immer sehr beliebt als Naherholungsraum. Sie bieten nicht nur ein herrliches Ambiente für Freizeitaktivitäten, sondern auch die notwendige Ruhe, um abseits vom Alltagsstress wieder Kraft und Energie zu tanken. Ein gemeinsames Wandererlebnis mit der Familie oder mit Freunden fördert die zwischenmenschliche Beziehung.

In einer seit Jahrhunderten gewachsenen Kulturlandschaft bieten Almen Lebensraum für viele Pflanzen und Tiere. In diesem Ambiente werden wertvolle



Foto: LK NÖ/Mühlauer-Kozel

Almen in Niederösterreich laden auch im heurigen Sommer wieder zu Almfesten ein.

und gesunde Lebensmittel produziert. Almen sind durch Almwirtschaft entstanden und können nur durch die Bewirtschaftung seitens der Bäuerinnen und Bauern erhalten werden. Die Almbäuerinnen und Almbauern treiben ab Ende Mai die Rinder und Schafe auf die Almen. Enormes Wissen und harte Arbeit sind für die nachhaltige Bewirtschaftung Voraussetzung.

An verschiedenen Standorten soll nun wieder die Arbeit einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, deshalb werden Almfeste organisiert, die den BesucherInnen ein reichhaltiges Programm bieten. Während die Rinder und Schafe die saftigen Almwiesen genießen, lassen die BesucherInnen die einzigartige Landschaft auf unseren Almen, fernab der Alltagshektik, auf sich wirken. Sie erleben die Almwirtschaft und die umfangreichen Aufgaben der Halterinnen und Halter haut-

Liebe Almbewirtschaftnerinnen und Almbewirtschaftner!

Möchten Sie über ein besonderes Ereignis, eine Feier oder Jubiläum auf Ihrer Alm oder in der Agrargemeinschaft berichten? Wir bieten Ihnen die Möglichkeit, einen großen Leserkreis zu erreichen. Ein kurzer Bericht und ein Foto genügen. Unbedingt den Autor/die Autorin und den Fotografen/die Fotografin angeben. Schicken Sie diese an unsere E-Mail-Adresse: johann.jenewein@almwirtschaft.com. Wir freuen uns auf Ihre Zusendungen!

Ihr Redakteur Johann Jenewein

nah. Bei der Jause mit regional-typischen Produkten von den Bäuerinnen und Bauern aus unserer Berglandschaft wird sowohl Gaumen als auch Auge verwöhnt. Eltern schenken ihren Kindern einen Tag mit Natur pur, Spannung, Spiel und Spaß beim Kinderprogramm. Tradition und Volkskultur, Volksmusik und Brauchtum sind das Spiegelbild der aktuellen Lebensumstände, Gefühle und Erleben der Menschen bleiben daher immer lebendig. Tradition und Moderne sind keine Gegensätze, sondern eine spannende Geschichte über einen Zeitraum. Die Almen in Niederösterreich und deren BewirtschaftnerInnen freuen sich auf ihren Besuch!

Termine:

23. Juli 2023

Zeisel-Hinteralm - Kleinzell: Jakobi-fest ab 10 Uhr, Almmesse um 11 Uhr anschl. gemütliches Beisammensein, Kinderprogramm, Zufahrt und Parkmöglichkeit über Ebenwald. Wanderung ca. eine halbe Stunde.

Info: 0664/5230709

30. Juli 2023

Dürrenstein - Göstling/Ybbs: Almmesse um 11.30 Uhr bei der Halterhütte anschl. gemütliches Almfest.

Info: 0664/5420880

30. Juli 2023:

Mamauwiese - Gutenstein: Almmesse um 11 Uhr anschließend Almkirtag.

Info: 0650/7306795

15. Aug. 2023

Garnberg - Hollenstein/Ybbs: 73. NÖ Almwandertag. Beginn 9 Uhr am Garnberg der Bergbauernschule Hohenlehen
Info: 05/0259 46700

Falls nicht anders angegeben, findet das Almfest bei der jeweiligen Almhütte statt. Der Terminfolder mit näheren Informationen kann kostenlos beim NÖ

Alm- und Weidewirtschaftsverein unter Tel. 05/0259 46700 oder per E-Mail: office@awv.lk-noe.at angefordert werden.

NÖ Alm- und Weidewirtschaftsverein



OBERÖSTERREICH

Verleihung des Titels „Ökonomierat“ an Obmann Johann Feßl

Im Auftrag von Bundespräsident Alexander Van der Bellen wurde dem Obmann des OÖ Vereins für Alm und Weide Johann Feßl im Vorjahr von Frau BM Elisabeth Köstinger der Berufstitel Ökono-



Foto: OÖ Verein Alm und Weide

Obm.-Stellvertreter Ernst Pramesberger, Ing. Johann Brenn, Getrud Feßl, Johann Feßl, Obm. Einförstungsverband Friedrich Spitzer, frühere Obfrau des OÖ Almvereins Germana Fößleitner, Vorstand Hubert Antensteiner, ehemaliger Vorstand Alois Putz, GF Reinhold Limberger, Vorstand Eva Rodlauer.

mierat verliehen. Gefeierte wurde diese Auszeichnung mit zahlreichen Ehrengästen und Wegbegleitern am 23. April 2023 in Edlbach. Hans Feßl bewirtschaftet einen Milchviehbetrieb mit Nachzucht und Almwirtschaft auf 800 m Seehöhe und kann bereits auf 20 Jahre Bürgermeisterstätigkeit zurückblicken. LAbg. Regina Aspalter würdigte seinen

Einsatz für die Almwirtschaft auf Landes- und Bundesebene. Besonders hervorgehoben wurde die verbindende Art, die gute Gesprächsbasis und seine Geselligkeit.

Der OÖ Verein für Alm und Weide, dem Johann Feßl seit 2004 als Obmann vorsteht, bedankt sich bei ihm für den unermüdlchen Einsatz für die OÖ Almwirtschaft und gratuliert sehr herzlich.

OÖ Verein für Alm und Weide

Arlinger Steinhag - ein jahrhundert-altes Kulturgut wird erhalten

Auf der Arlingalm in Spital am Pyhrn im Bereich der Schutzhütte Rohrauerhaus (1309 m) gibt es den jahrhundertalten Arlinger Steinhag. Hier führt der Bene-



Fotos: Privat



Freiwillige sanieren den Arlinger Steinhag (o.). In einem Projekt mit Siegfried Ellmayer wird aus den aufgelesenen Steiner ein standfester Steinkegel errichtet (u.).

dikt-Pilgerweg zwischen den Stiften Spital am Pyhrn in Oö. und dem 18 km und ca. 6 Gehstunden entfernten Admont in der Steiermark vorbei. Dieser von den Almbauern des Mittelalters aus Lesesteinen von umliegenden Almweiden in Trockenbauweise errichtete Steinwall dient bis heute als Weidebegrenzung zwischen der Arlingalm und der Brandneralm am Großen Pyhrgas (2244 m) nahe der Landesgrenze zur Steiermark.

Teile des Steinhages wurden im Laufe der Zeit durch Schneeschub, Windwürfe und natürliche Bodensetzungen be-

schädigt. Die Folge ist, dass an diesen Stellen Weidevieh wegen der zu niedrigen Mauerkrone in die Nachbaralm überwechseln kann und deshalb Störungen im sommerlichen Weidebetrieb entstehen. Um den Arlinger Steinhag, ein jahrhundertaltes Kulturgut der Alm- und Bergbauern, zu erhalten und wieder in einen funktionstüchtigen Zustand zu versetzen finden auf Initiative des ehemaligen Alminspektors von Oö. DI Siegfried Ellmayer und des Leiters der „Schule Trockensteinmauern.Austria“, Mag. Rainer Vogler seit 2016 gemeinsame 3-tägige Praxiskurse zum Thema „naturschutzkonforme Almpflege und Trockensteinbau“ mit der Almgemeinschaft Arlingalm statt. Seither konnten mit tatkräftiger Hilfe von vielen Kursteilnehmerinnen und -teilnehmern aus ganz Österreich die Almweiden von locker liegendem Steinmaterial unter fachkundiger Anleitung befreit und daraus schneesichere Steinwälle, Steinmugel und Alpterrassen errichtet werden. Diese Entsteinungsaktionen zur Weideverbesserung bedürfen einer überlegten Planung und guter Arbeitsorganisation. Eine Fachquelle stellt dabei ein fast 90-jähriges Lehrbuch von Ministerialrat Ing. Rudolf Kober (Alpverbesserungen, Wien 1937) dar.

Siegfried Ellmayer



SALZBURG

Einladung: Landesalmwanderung zur Reicheralm in Dienten am Hochkönig

Sonntag, dem 2. Juli 2023

Programm:

- 09:00 Uhr Treffpunkt bei der Talstation der Gabühelbahn direkt in Dienten
- 11:00 Uhr Beginn auf der Reicheralm
- Begrüßung durch den Obmann des Alm- und Bergbauernvereins, BR ÖkR Silvester Gfrerer
- Messe mit Dechant Mag. Alois Moser
- Vorstellung der Reicheralm durch die Almbewirtschafter Familie Kendlbacher, Reicherauer in Taxenbach
- Grußworte der Ehrengäste
- Abschluss des Salzburger Almprojekts
- Gemütliches Beisammensein
- 14:00 Uhr Almrundgang und Besichtigung des Almprojekts mit Projektbetreuer Siegfried Steinberger.



Die Reicheralm in Dienten am Hochkönig ist Ziel der heurige Landesalmwanderung.

Für die musikalische Unterhaltung sorgt die Tanzmusi „Karl-Heinz“ und für das leibliche Wohl sorgen die Bäuerinnen und die Landjugend von Dienten. Auf der Alm wurde in den letzten Jahren das Salzburger Almprojekt zur Verbesserung der Weidehaltung auf Almen erfolgreich umgesetzt. Almauftrieb ca. 130 Rinder, davon 20-25 Milchkühe, Almausschank.

Erreichbarkeit:

Auffahrt mit der Gabühelbahn direkt vom Ortszentrum von Dienten und anschließend gemütliche Wanderung ohne große Anstiege. Gehzeit ca. 1 Stunde. Unter Vorlage der Einladung wird eine vergünstigte Bergfahrt um € 7,50 gewährt. Weiters gibt es einen Bus-Shuttledienst ab Parkplatz Gabühelbahn um € 8,50 pro Person und Fahrtstrecke. Für den Shuttledienst ist eine Anmeldung bis Freitag 30.06.2023 12:00 Uhr bei der BBK St. Johann (06412/4277) erforderlich. Die Landesalmwanderung findet bei jeder Witterung statt. Der Alm- und Bergbauernverein und die Almbewirtschafter freuen sich auf eine zahlreiche Teilnahme.

Salzburger Alm- und Bergbauernverein



STEIERMARCK

Steiermark darf nicht Wolfsland werden

Allianz gegen Wölfe formiert sich in Traboch

Eine zentrale Forderung der Veranstalter ist, dass die Länder ihren gesetz- ➤



In der gut gefüllten Arena der Rinderzucht Steiermark fand am 3. Mai eine Auftaktveranstaltung zur Formierung der Allianz gegen den Wolf statt (o.). Obmann Anton Hafellner strich die Leistungen der Almwirtschaft heraus und betonte deren Gefährdung durch

lichen Spielraum ausnutzen müssen, um Regelungen zur Regulierung und Entnahme von Problemwölfen zu beschließen. Ing. Fallent vom Verein Wolfstopp: „Bayern, Tirol, Salzburg, Oberösterreich und Kärnten zeigen durch ihre Verordnungen, dass es einen Spielraum gibt. Wir dürfen den Wölfen dort keinen Platz geben, wo Menschen und Tiere gefährdet sind.“ Diese Forderung wurde von allen Mitveranstaltern und Rednern unterstrichen und als wichtig angesehen. Präsident Franz Titschenbacher stellte sich hinter diese Forderung und stellte die Position der Landwirtschaftskammer Steiermark vor: Schutzstatus EU-weit ändern, Länderverordnungen zur Regulierung der Wölfe und Herdenschutz dort, wo er möglich ist - aber nicht zu Lasten der Bauern. Der Vertreter des Steiermärkischen Gemeindebundes, LAbg. Bgm. Aschenbrenner und der Landesjägermeister-Stv. NR Bgm. Andreas Kühberger ergänzten diese Forderungen. Als Betroffener konnte der Obmann des Steirischen Schafzuchtverbandes, Bernhard Tasotti persönliche Eindrücke vermitteln. Der Obmann des Steirischen Almwirtschaftsvereins Ing. Anton Hafellner stellte die vielfältigen Funktionen der Almwirtschaft in den Vordergrund und erläuterte, dass Wölfe all diese Funktionen in Frage stellen. Hafellner: „Wenn

die Wölfe kommen, werden die Bauern ihre Tiere nicht mehr auftreiben. Der Wert der Alm für die Gesellschaft als Erholungsraum wird verloren gehen, die Funktion der bewirtschafteten Alm für den Katastrophenschutz wird verschwinden und eine jahrhundertelange Form der traditionellen Almbewirtschaftung wird durch die Wölfe gefährdet.“ Der Tenor des Abends: alle landwirtschaftlichen Organisationen müssen gemeinsam Forderungen erheben und Maßnahmen zur Regulierung der Wölfe einfordern. Als ersten wichtigen Schritt der Allianz gegen Wölfe ist ein Gespräch bei der für Naturschutz zuständigen Landesrätin Frau Mag. Lackner geplant.

Steirischer Almwirtschaftsverein

Naturschutz auf Almen - Infoabend im Almenland

Die Verantwortlichen des Naturparks Almenland luden kürzlich zu einer Infoveranstaltung zur Fördermaßnahme „Naturschutz auf Almen“. Obmann Bgm. Erwin Gruber organisierte gemeinsam mit Kammerobmann Sepp Wumbauer, Martin Stockner und Hans Baumegeger vom Steirischen Almwirtschaftsverein diesen Abend in St. Kathrein. Als Fachreferent wurde Mag. Dr. Christian Komposch eingeladen. Im Fachvortrag ging Dr. Komposch auf die guten Fördermöglichkeiten ein, die das neue Programm ermöglicht. Das



Im Naturpark Almenland können Almbewirtschaftler am geförderten Projekt Naturschutz auf Almen teilnehmen.

Ziel ist, dass Almbewirtschaftler im Naturpark Almenland gemeinsam nachhaltige Maßnahmen zum Erhalt der Almen - beispielsweise das Auflichten zugewachsener und verbuschter Almflächen, die Renaturierung von Almtümpeln oder das Errichten von Lesesteinmauern zum Schutz sensibler Feuchtbiotope erarbeiten. Ziel dabei ist es stets, die vielfältigen Lebensräume auf

den Almen zu schützen und damit zu einer weiteren Verbesserung der ökologischen Funktion der Alm beizutragen. Das hilft nicht nur der nachhaltigen Entwicklung und dem Erhalt der Steirischen Almen. Es fördert auch die Zusammenarbeit zwischen der Almbauernschaft und dem Naturpark. Als ersten Schritt sollen die Almbauern informiert werden und um eine Kartierung von Almflächen ansuchen. Nach der Kartierung können die Almbauern entscheiden, ob sie die Maßnahme „Naturschutz auf Almen“ beantragen wollen.

Steirischer Almwirtschaftsverein



TIROL

Einladung zum Tiroler Almwandertag: Niederkaser-Alm in der Kelchsau/Gemeinde Hopfgarten im Brixental

Sonntag, dem 30. Juli 2023

Der Tiroler Almwirtschaftsverein und die Almgemeinschaft Niederkaser-Alm laden am 30. Juli 2023 zum Tiroler Almwandertag ein.

Ab 10:30 Uhr: Treffpunkt auf der Alm



Die Niederkaser-Alm in der Kelchsau/Gemeinde Hopfgarten im Brixental ist das Ziel des heurigen Tiroler Almwandertages.

11:00 Uhr: Almmesse mit musikalischer Umräumung

Anschließend Begrüßung durch den Obmann Elmar Monz und Grußworten der Ehregäste, Almvorstellung durch Almbobmann Leonhard Schroll. Musikalischer Nachmittag.

Auf der Niederkaser-Alm wird die Milch von rd. 90 Milchkühen zu hochwertigem Almkäse verarbeitet. Im Jahr 2017 wurde die Almsennerei den heutigen Anforderungen entsprechend um- und ausgebaut.

Wir freuen uns auf zahlreiche Teilnehmerinnen und Teilnehmer!

Tiroler Almwirtschaftsverein



Willkommen beim „Der Alm- und Bergbauer“

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Für Sie ist „Der Alm- und Bergbauer“ eine wichtige Informationsquelle für alm- und bergbäuerliche Themen geworden? Schätzen Sie die Beiträge und Bilder aus unserem wunderschönen österreichischen Alm- und Berggebiet? **Dann empfehlen Sie uns bitte weiter** und lassen Sie Freunde und Bekannte an der Welt der Alm- und Bergbäuerinnen, den Alm- und Bergbauern teilhaben.

„Der Alm- und Bergbauer“ erscheint in 9 Ausgaben und kostet als Jahresabo EUR 21,- (Ausland: EUR 42,-). Als Mitglied eines Almwirtschaftsvereines in den Bundesländern erhalten Sie zusätzlich zur Zeitschrift weitere Informationen und Leistungen.

Sie können unten stehenden Kupon verwenden und per Post an: Der Alm- und Bergbauer, Postfach 73, 6010 Innsbruck, senden.

Oder bestellen Sie per E-Mail: irene.jenewein@almwirtschaft.com

Bitte alle Kontaktdaten genau angeben.

Name des neuen Abonnenten/der neuen Abonnentin: 

Name: _____

Straße: _____

PLZ: _____ Ort: _____

Tel.: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Ja, ich bestelle die Fachzeitschrift „Der Alm- und Bergbauer“ zum Jahrespreis von EUR 21,- (Ausland: EUR 42,-) (9 Ausgaben).

Kupon ausfüllen, ausschneiden und an uns senden: Der Alm- und Bergbauer, Postfach 73, 6010 Innsbruck.

Bestellung per E-Mail: irene.jenewein@almwirtschaft.com



Malerisch eingerahmt von den Dachsteinsüdwänden liegt die Brandalm.

Almen in Österreich

Von Menschen und Tieren, vom Gestern und Heute

Ein Buch von Susanne Schaber (Text) und Herbert Raffalt (Fotos)

Auf diesen Tag freuen sie sich alle: Fritz Schrempf und seine Frau, Sohn Philipp und die beiden Töchter. Vor allem auch die Kühe, die Pinzgauer. Wenn sich der Schnee auf ein paar Flecken in den schattigen Berghalden zurückgezogen hat, kann es losgehen. Eine Stunde dauert die Wanderung von der steirischen Ramsau hinauf auf die Brandalm. Die Arnika, das Kohlröserl, der Enzian, und wie sie alle heißen, trotten nach oben. Vier Dutzend Rindern und sechs Pferden weht der frische Bergwind ums Maul. Er beflügelt, selbst wenn der Zug nur langsam vorankommt: Der lange Winter steckt den Tieren in den Knochen und Muskeln.

Der Brandhof im Ortsteil Schildlehen gehört zu den ältesten Gehöften der Ramsau. „Brandhof“, „Brandalm“, „Brandriegel“: In den Haus und Flurnamen steckt die Geschichte. Die ersten Wiesen- und Ackerflächen hat man der Wildnis durch Brandroden abgetrotzt. Bäume wurden ge-

schlagen, der Wald abgeholzt, das Gebüsch gekappt und dem Feuer überlassen.

Der Brand-Fritz, wie man ihn in der Ramsau nennt, setzt fort, was seine Vorfahren geschaffen haben, und schaut gleichzeitig wachen Blickes nach vorn: um zeitgemäß und nachhaltig zu wirtschaften, für sich und die nachfolgenden Generationen. Aus den graublauen Augen des Fritz Schrempf sprechen Erfahrung, Energie und Bereitschaft, sich mit Leib und Seele seinen Überzeugungen zu verschreiben. Schon von Kindheit an ist er in den elterlichen Betrieb hineingewachsen. Auch die Brandalm, 1627 erstmals urkundlich erwähnt, ist Teil des Besitzes. Doch die interessierte niemanden. Die Unterkunft der früheren Halter und Sennerinnen ist in schlechtem Zustand. Fritz ist in seinen Zwanzigern, als er beschließt, sie zu renovieren. Der Vater meldet Zweifel an. „Wir leben von den Weiden und Äckern rund um den Hof“, predigt er. „Mehr brauchen wir nicht.“

Vater Fritz und Sohn Philipp Schrempf verbindet die Leidenschaft für die Arbeit auf der Alm.

Doch Fritz hat seinen eigenen Kopf. Er baut die Hütte um, vorerst nur für sich. Ausschanken will er dort nichts. Bis er bemerkt, wie viele Wanderer seine Alm passieren. Wahrscheinlich wäre es gar nicht so dumm, eine einfache Jausenstation einzurichten, denkt er sich. Die Idee setzt sich fest. Als er 1983 heiratet, hat er mit Erika eine Frau zur Seite, die mit ihm zusammen über den eigenen Tellerrand hinausschaut. Gemeinsam entwickeln sie Pläne. Sie beobachten, wohin der Trend geht. Auf den Almen zieht der Fortschritt ein und mit ihm die Veränderung. Alte Hütten werden abgerissen und durch gesichtslose Neubauten ersetzt oder aber pseudo-alpin umgebaut. In den früheren Ställen sind Bars und Gasträume untergebracht, in den Milchkammern die Toiletten. Aus den Lautsprechern plärren die Schlagerstars aus dem Musikantenstadl, auf den Speisekarten stehen Germknödel und Apfelstrudel aus den mit industriell verfertigten Speisen angefüllten Tiefkühlschränken, auf den Weiden grasen die Limousin-Rinder. Fritz Schrempf schaut sich vieles an und weiß schließlich, wie er es machen will. Beim Bodenständigen bleiben, ohne der Zeit hinterherzuhinken: Das wird zu seinem Credo. Die Entscheidung für die Pinzgauer ist dabei ein wesentlicher Schritt. [...]

Fritz Schrempf hält seine Rinder in eingezäunten Weiden, deren Grenzen er immer neu steckt. Wo wenig Wasser ist - eine Kuh trinkt etwa fünfzig bis achtzig Liter täglich -, hat er die Quellen gefasst. Ansonsten verwendet er Holztröge. Nur keine Badewannen, wie sie andernorts in der Gegend herumstehen. „Bei mir gibt es so etwas nicht, darauf lege ich Wert. So ein Trog ist ja schnell gemacht, und der hält dann dreißig bis vierzig Jahre.“ [...] Natürlich entstehen auch Schäden in der Weide, die kräftigen Hufe treten den Boden auf. Wenn die Lärchen blühen, landet der Samen in der frischen Erde. Den Pinzgauern schmecken die jungen Triebe. Was sie stehen lassen, schnappen sich die Pferde. „Die putzen der Kuh nach“, so Fritz Schrempf. „Auch deshalb bin ich froh, wenn viel Vieh auf der Alm ist.“ Werden die Weiden nicht regelmäßig abgefressen oder geschwendet, verwachsen



sie schnell. Geht die Kuh, kommt der Wald, wie die Bauern sagen. Nur durch konsequente Almpflege gelingt es, den Wildwuchs einzudämmen. Haflinger und Shetland-Ponys helfen ihm dabei. „Hinter sieben bis zehn Rindern sollte ein Pferde nachputzen“, so die Faustregel. [...]

Inzwischen ist Sohn Philipp verantwortlich, er hat den Hof übernommen und ist erfolgreich in die Fußstapfen des Vaters getreten, als Bauer, Wirt und Unternehmer. [...]

Die Pinzgauer grasen auf den Weiden, das Gebimmel ihrer Glocken zieht wie ein Mantra über die Alm. Ihnen scheint es recht, so wie es ist. ///

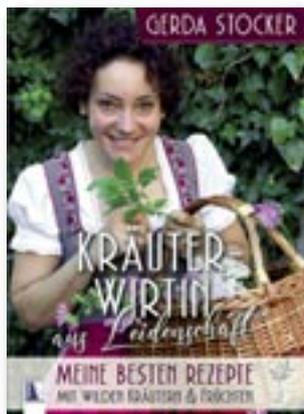
Almen in Österreich

Von Menschen und Tieren, vom Gestern und Heute
Susanne Schaber / Herbert Raffalt

Etwa 8.700 Almen gibt es noch immer in Österreich. Was ihre Faszination ausmacht, dem geht dieses Buch nach. Herbert Raffalt und Susanne Schaber haben sich auf die Suche gemacht nach dem wirklichen Leben auf der Alm, ihrer Tradition und ihrem historischen Erbe. Sie sind etwa zu Besuch beim Dichter und Hirten Bodo Hell, ziehen mit den Öztaler Schafen übers Joch, lauschen den Almsagen von Helmut Wittmann oder begleiten Susanne Türtscher auf ihren Kräuterwanderungen. Vom nachhaltigen Wirtschaften wird erzählt, von der deftigen „Almkoscht“ und z. B. auch vom Bauernbadl. Dazu gibt es mehr als 100 speziellen Almentipps zum Selbererleben.

200 Seiten, 149 farb. Abb., 24 x 29 cm, gebunden; Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien, 3., aktualisierte und erweiterte Auflage 2023; ISBN 978-3-7022-4112-4; € 38,-. Erhältlich im Buchhandel und im Internet. www.tyrolia-verlag.at





Gerda Stocker: Kräutertwirlin aus Leidenschaft

Meine besten Rezepte mit wilden Kräutern und Früchten

Die Natur unserer Heimat bietet eine Vielzahl wunderbarer Wildpflanzen, die gesundheitsfördernd und geschmackvoll sind und sich spielend leicht in die tägliche Küche integrieren lassen. Sie stecken voller Nährstoffe, die uns Energie schenken, das Immunsystem stärken und dem Körper einfach guttun. Kräutertwirlin Gerda Stocker, Spitzenköchin und Kräuterpädagogin aus Lembach in der Buckligen Welt, nimmt Wildpflanzenfans und alle, die es werden wollen, mit in die vielfältige Welt der heimischen Wildkräuter und Wildfrüchte. Einfach und verständlich gibt sie Einblick in ihr umfangreiches Fachwissen und macht Lust,

gleich vor die Haustür zu gehen und die ersten Wildpflanzen zu sammeln.

Gerda Stocker: Kräutertwirlin aus Leidenschaft

Die besten Rezepte mit wilden Kräutern und Früchten
352 Seiten; zahlreiche Abb.; 24 x 17 cm, ISBN: 978-3-99103-140-6, € 34,90;
Erhältlich im Buchhandel und im Internet:
<https://www.kral-verlag.at>



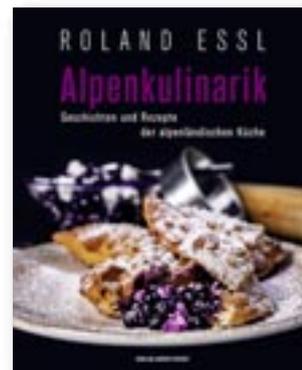
Johannes Winkelmann, Martin Ganter: Schaf- und Ziegenkrankheiten

Dieses Nachschlagwerk ist für Tierhalter, die Krankheitssituationen sicher erkennen und einschätzen möchten sowie Beauftragte für Tiergesundheit oder Ve-

terinäre. Die Systematik dieses Buches richtet sich nach betroffenen Körperregionen der kranken Tiere. Es geht um das Erkennen der krankhaften Veränderungen, die dem Tierhalter als erstes auffallen. Die Autoren beschreiben alle Krankheitsbilder ausführlich und geben eine Entscheidungsgrundlage für die erste Diagnose an die Hand. Dieser Atlas hat nicht den Anspruch einer wissenschaftlichen umfassenden Darstellung der Krankheiten und Symptome, sondern ist für Halter von Ziegen und Schafen konzipiert, um häufig auftretende Leitsymptome grob zu erkennen, die das Bestimmen der jeweiligen Krankheiten ermöglichen. Die wichtigsten Krankheiten der Wiederkäuer werden bildlich dargestellt, mit einem erläuternden Text als Hintergrundwissen und Orientierung.

Johannes Winkelmann, Martin Ganter: Schaf- und Ziegenkrankheiten

Kulturwissenschaftlich-volkswissenschaftliche Beiträge aus Österreich
203 Farbfotos, 11 Tabellen, geb. ISBN 978-3-8186-0108-9. € 29,90.
Erhältlich im Buchhandel und im Internet:
<https://www.ulmer.de>



Roland Essl: Alpenkulinarik

Geschichten und Rezepte der alpenländischen Küche

Schon der Titel dieses Buches weckt Neugier und Interesse. Der Koch Roland Essl verliert sich nicht im Alltäglichen, sondern geht mit einer zähen Akribie den Dingen auf den Grund. Profunde Kochausbildung und jahrelange Erfahrung als Koch und Wirt haben in ihm ein Talent reifen lassen, das ihn dazu befähigt, sein gründliches und umfassendes Wissen über die alpenländische Küche in unterhaltender und gleichzeitig lehrreicher Form weiterzugeben.

Roland Essl: Alpenkulinarik

320 Seiten, durchgehend farbig bebildert, 21 x 26 cm, ISBN 978-3-7025-1024-4. € 34,00. *Erhältlich im Buchhandel und im Internet:* <https://pustet.at>



Wir lassen Sie nicht im Regen stehn.

Ihr verlässlicher Partner für
WASSER - ABWASSER - GAS
Druckrohre - Armaturen - Abwasserrohre
Behälterauskleidung - DIEHL Wasserzähler

HB-TECHNIK

TECHNISCHER GROSSHANDEL
KOMMUNAL- UND INDUSTRIEBEDARF

www.hb-technik.co.at
A-6060 Hall in Tirol, Schlöglstrasse 36
Tel.: +43 (5223) 41888 Faxi: +43 (5223) 43583



Foto: Irene Jenewein

LINTRAC¹⁰⁰



-  **4-RAD-LENKUNG**
-  **AKTIVE STILLSTANDSREGELUNG**
-  **GEFEDERTE VORDERACHSE & KABINE**
-  **117 PS & 500 NM – PERKINS POWER STUFE 5**

lindner-traktoren.at

Lindner 

Der Beste am Berg

Österreichische Post AG
MZ 02Z031604 M
„Der Alm- und Bergbauer“
Postfach 73, 6010 Innsbruck

